... uiszczona ryczałtem

Dienstag, den 20. August 1929

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 226. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

7. Jahrg.

Wird die 46stündige Arbeitswoche in Polen eingehalten?

Schon wiederholt haben wir davon berichtet, wie das Gesetz vom 18. 12. 1919 über die Arbeitszeit in der Industrie und im Handel übertreten wird. Auf allen Konferenzen mit den Industriellen wurde auch diese Frage behandelt. Immer aber haben die Unternehmer sich verteidigt und erklärt, daß sie sich strikt an das verpflichtende Gesetz halten.

Die Zentralkommission der Berufsverbände in Warschau hatte in der ersten Woche des Oktobers vorigen Jahres in 803 Unternehmen, die insgesamt 127 840 Arbeiter beschäftigen, eine Untersuchung über die Arbeitszeit angestellt. Und was war das Ergebnis davon? Die durchschnittliche Arbeitswoche betrug 49,6 Stunden, d. h. über 3 Stunden mehr als das Gesetz über die Arbeitszeit vorschreibt.

In den einzelnen Industriezweigen betrug die durchschnittliche Arbeitswoche: im Bergwesen 50,2 Stunden, im Hüttenwesen 50,8 Stunden, in der Metallindustrie 47,7, in der Mineralindustrie 50,4, in der chemischen Industrie 48,3, in der Holzindustrie, 54,9, in der Bauindustrie 51,6, in der graphischen Industrie 47,0, in der Schuhindustrie 54,9 Stunden. Es ist schade, daß wegen des damaligen großen Textilarbeiterstreiks die Zahlen aus diesem Industriezweige fehlen.

Wenn wir in Betracht ziehen, daß jeder der 127 840 Arbeiter 3,6 überzählige Stunden in der Woche arbeitet, so ergibt das zusammen eine Mehrarbeit von 460 224 Stunden in der Woche, die die Arbeiter über ihre Pflicht leisten müssen. Teilen wir diese Zahl durch die Stundenzahl einer normalen Arbeitswoche, also durch 46, so sehen wir, daß bei normaler Arbeitszeit noch 10 005 neue Arbeiter Beschäftigung gefunden hätten.

Aus dieser Enquete der Zentralkommission ist auch zu ersehen, in welchem Industriezweige das Gesetz über die Arbeitszeit am meisten hintergangen wird, und zwar waren von den in der Enquete einbezogenen Arbeitern die normale Arbeitswoche (46 Stunden) beschäftigt: in der graphischen Industrie 83 Prozent, in der Metallindustrie 73,5 Prozent, in der mechanischen 59 Proz.; am schlimmsten stellt sich die Lage in der Holzindustrie dar, wo nur 28,5 Prozent der Arbeiter die vorgeschriebene Arbeitszeit beschäftigt sind.

In den einzelnen Landesteilen ist die Lage folgende: in den Ostgebieten sind 31 Prozent der Arbeiter 46 Stunden in der Woche beschäftigt, wobei die durchschnittliche Arbeitszeit hier 55,1 Stunden wöchentlich beträgt. In Oberschlesien arbeiten 58,1 Prozent der Arbeiter länger als 8 Stunden am Tage. Unsere Industriellen wollen dies damit entschuldigen, daß es in dieser Hinsicht in Deutsch-Oberschlesien noch schlimmer ist. Dagegen gibt Stanislaw Rychlinski in seiner Broschüre „Die Arbeitszeit in der polnischen Industrie im Lichte der Ergebnisse der Berufsverbandsenquete“ an, daß von 100 Arbeitern über 48 Stunden in der Woche arbeiten:

in der	in Polnisch- Oberschlesien	in Deutsch- Oberschlesien
Bauindustrie	85,7	17
graphischen Industrie	33,5	4
chemischen Industrie	65,7	15
Metallindustrie	54,9	22

Nach den erhaltenen Resultaten der Untersuchung wird die gesetzliche Arbeitszeit am besten in den großen Industrieunternehmen des westlichen Kleinpolen eingehalten. Was Kongreßpolen anbetrifft, so sind die meisten Verstöße gegen die Arbeitszeitbestimmungen in den großen Industriewerken von Lodz zu beobachten.

Die sehr hohen Abweichungen von der gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitszeit sind in erster Linie der ungenügenden Kontrolle der Arbeitszeitverhältnisse von seiten der Arbeitsinspektion zuzuschreiben.. Die Arbeitsinspektion hat in den einzelnen Jahren folgende Uebertretungen des Arbeitszeitgesetzes festgestellt: im Jahre 1923 — 3679 Fälle, 1924 — 2212 Fälle, 1925 — 3267 Fälle, 1926 — 4537 Fälle. Wie hieraus ersichtlich, fällt die größte Zahl der Gesetzesübertretungen in die Zeit des Regierungsantritts der „Sanacja“.

Unzweifelhaft hat hierzu auch die von Jahr zu Jahr größere Zahl der vom Arbeitsministerium gewährten Arbeitszeitverlängerungen beitgetragen. So wurden im Jahre 1920 in 20 Fällen Arbeitszeitverlängerungen erteilt, 1921 waren es schon 96, 1922 — 126, 1923 — 102, 1924 — 101, 1925 — 232, 1926 — 274, 1927 — 559, 1928 — 597.

Diese gewährten Verlängerungen der Arbeitszeit zeigen recht deutlich, daß mit Wissen und Willen der Sanacja-Regierung der „Wettbewerb“ um die Verletzung und Übertretung der verpflichtenden Rechts- und Gesetzesbestimmungen in vollem Gange ist.

Diese Zahlen zeigen mit ganzer Eindringlichkeit, daß es allein um der vielen tausenden Arbeitsloser, die infolge der erzwungenen Untätigkeit mit ihren Familien die bitterste Not leiden müssen, ernste Notwendigkeit und Pflicht der Regierungsbehörden und der Berufsorganisationen ist, gegen dieses soziale Uebel der gesetzeswidrigen Arbeitszeitverlängerungen ganz energisch und mit allem Nachdruck vorzugehen.

A. Walczak.

Umbildung des Kabinetts Switalski?

Wichtige Besprechungen in Druskieniki.

Warschau, 19. August. Blättermeldungen zufolge, soll bei Marschall Pilsudski in Druskieniki dieser Tage eine politische Konferenz stattgefunden haben, der u. a. der jetzige General Rydz-Smigly, sowie der Führer der Konservativen Partei, Radziwill, teilgenommen hätten. Angeblich sei von einer **weitgehenden Umbildung des Kabinetts die Rede gewesen.**

Einem Gerücht zufolge soll der jetzige Ministerpräsident Switalski durch den Krakauer Prof. Zoll und Außenminister **Zaleski durch General Sosnkowski ersetzt** werden. Marschall Pilsudski will sich angeblich nur noch dem Posten des Generalinspektors der Armee widmen. In wirtschaftlichen Fragen sei eine Zusammenarbeit mit dem Sejm beabsichtigt. Ob diese Gerüchte auch nur zum Teil der Wahrheit entsprechen, muß dahingestellt bleiben.

Wie aus glaubwürdiger Quelle verlautet, wird sich Premierminister Dr. Switalski dieser Tage zu einer Konferenz mit Marschall Pilsudski nach Druskieniki begeben, wo er gleichzeitig einen mehrtätigen Aufenthalt nehmen wird.

Kommunistische Kundgebung vor dem Außenministerium in Warschau.

Wie die polnische Presse meldet, fand vor dem Außenministerium eine Kundgebung jugendlicher Kommunisten statt. Als die Polizei die Kundgeber auseinandertreiben wollte, wurde sie mit Steinen beworfen. Erst als ein Beamter einen Schreckschuß abfeuerte und weitere Verstärkungen heranrückten, zerstreute sich der Haufe. 30 Personen, zum größten Teil Halbwüchsige, wurden verhaftet.

Wo bleibt die Steuerreform?

Seit drei Jahren wird bei uns von einer Steuerreform geredet, ohne daß etwas in dieser Hinsicht geschieht. Am lautesten reden davon die vielgeplagten Steuerzahler, insbesondere die Kleinen, die lediglich für die Steuerämter arbeiten. Es werden Versammlungen von Steuerzahlern einberufen, Resolutionen werden beschlossen, die Presse wird in Bewegung gesetzt, aber alles hilft nichts. Von den Steuerreformen sprechen alle Handelskammern und jeder Finanzminister kündigt eine Steuerreform an, verspricht sonstige Erleichterungen, aber es bleibt alles beim alten. Der Exekutionsbeamte pfändet rücksichtslos, was ihm in die Hände fällt. Reformbedürftig ist vor allem die Einkommensteuer und die Umsatzsteuer.

Die Einkommensteuer ist den heutigen Verhältnissen ganz und gar nicht mehr angepaßt. Die Steuerzahlung beginnt bei uns bei einem Jahreseinkommen von 1500 Zloty. Selbst der schlecht bezahlte Arbeiter, der 4 Zloty täglich verdient, muß die Einkommensteuer bezahlen. Er braucht aber kein Jahreseinkommen von 1500 Zloty haben und doch muß er die Einkommensteuer bezahlen. Es genügt, wenn er eine Woche arbeitet und pro Tag 4 Zloty verdient und der Arbeitgeber zieht ihm vom Lohne die Einkommensteuer ab. Nehmen wir an, daß der Gelegenheitsarbeiter nur in den Sommermonaten arbeitet und im Winter arbeitslos ist und pro Tag 4 Zloty verdient, so muß er den ganzen Sommer hindurch, solange er eben in Arbeit steht, die Einkommensteuer zahlen, obwohl sein Jahreseinkommen nur 1200 Zloty beträgt. Das Existenzminimum einer Arbeiterfamilie wird selbst von den statistischen Aemtern mit 2450 Zloty im Jahre berechnet. Besitzt eine Arbeiterfamilie weniger Einkommen, so ist sie unterernährt, d. h. sie hungert. Nun kommt das Steuergesetz und verlangt von den unterernährten Arbeitern Einkommensteuer!

Man hat selbst in den Regierungskreisen eingesehen, daß das eines zivilisierten Volkes unwürdig ist, wenn man von Hungerleidern und Unterernährten eine Einkommensteuer verlangt. Der ehemalige Ministerpräsident Bartel hat das zugegeben und sprach von einer Valorisierung der Einkommensteuer. Die Valorisierung war so gedacht, daß die Steuerskalen und das pflichtige Steuereinkommen erhöht werden sollte. Das steuerfreie Einkommen würde dann von 1500 Zloty auf 2600 Zloty hinaufgesetzt und das Steuermaximum von 200 000 Zloty auf 350 000 Zloty. Solche Pläne hat die Bartel-Regierung entwickelt, aber die Bartel-Regierung ist nicht mehr da und ihre Pläne sind unter den Tisch gefallen. Die neue Regierung, von der man überhaupt nichts hört, scheint gar keine Pläne zu haben und die Unterernährten müssen weiter die Einkommensteuer zahlen.

Mit der Umsatzsteuer ist genau dasselbe. Der Finanzminister Czechowicz hat immer von einer Reform dieser drückenden Konsumsteuer, die uns ungemein die Lebensmittel verteuert, gesprochen. Sie wird nämlich von den Produzenten, den Grossisten und den Detaillisten erhoben, also dreifach bei einem jeden Artikel. Doch hat Czechowicz im Sejm keine Vorlage eingebracht und jetzt ist er auch nicht mehr da und der neue Finanzminister spricht davon überhaupt nichts mehr. Dafür hat er aber etwas anderes angeordnet und dafür werden ihm die Steuerzahler kaum dankbar sein. Er hat angeordnet, daß bei Steuerpfändungen die Pfändungskosten auch dann zu berechnen sind, wenn nicht gepfändet wurde, weil zum Verpfänden nichts da war. Allzu klug ist diese Anordnung nicht, denn wenn nichts zum Verpfänden da ist, so können auch die Pfändungskosten nicht gepfändet werden. Ein deutsches Sprichwort sagt nämlich, daß wo nichts da ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren. So auch hier. Ferner wurde angeordnet, daß die Pfändungskosten auch dann zu berechnen sind, wenn der Exekutionsbeamte bei dritten Personen die Pfändung durchgeführt hat. Also anstatt von Steuerreform ist heute die Rede von der Pfändung. Ein schlechter Trost für die Steuerzahler.

Vor Bekanntgabe der Räumungstermine.

Der Streit um die deutschen Zahlungen.

Haag, 19. August. Am Sonntag abend ist der stellvertretende Chef des französischen Generalstabes hier eingetroffen und hatte am Montag vormittag bereits eine längere Unterredung mit Briand.

Haag, 19. August. Heute nachmittag besuchte der französische Ministerpräsident den deutschen Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Hotel Orange, mit dem er eine Besprechung hatte.

Haag, 19. August. Die Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Briand dauerte am Montag nachmittag über eine Stunde. An der Unterredung nahmen außer den beiden Ministern lediglich die Beisitzer der beiden Abordnungen, Professor Hesnard und Dr. Schmidt, teil. Nach Schluß der Unterredung wurden, entgegen dem Gebrauch, keinerlei Mitteilungen von irgendeiner Seite gemacht. Unmittelbar im Anschluß daran begann im Grand-Hotel sodann die seit Sonnabend verschobene Besprechung der Besatzungsmächte, die der amtlichen Bekanntgabe der Räumungstermine dienen soll.

Haag, 19. August. Die angekündigte Bekanntgabe der Räumungstermine ist nicht erfolgt. Ein fester Zeitpunkt für die Bekanntgabe der Räumungsdaten ist nicht angesetzt worden. Der französische Ministerpräsident Briand hat in der Sonnabend-Unterredung Stresemann die Bekanntgabe des französischen Räumungstermins für Montag zugesichert. Von seiten der deutschen Abordnung wird über die Montag-Unterredung zwischen Stresemann und Briand lediglich mitgeteilt, daß keinerlei Bekanntgabe über den Inhalt der Unterredung gemacht werden könnte.

Der Eindruck dieses negativen Ergebnisses ist allgemein außerordentlich ungünstig. Die Verschiebung wird darauf zurückgeführt, daß Frankreich nach wie vor an seinem Standpunkt festhält, daß die Rheinlandräumung von der Annahme und Durchführung des Young-Planes abhängig sei. Ob die beiden übrigen Besatzungsmächte, England und Belgien, eine andere Haltung in der Besprechung am Montag eingenommen haben, ist noch nicht bekannt geworden.

In der Besprechung der vier Mächte sind nach amtlichen Mitteilungen folgende Punkte behandelt worden: 1. Räumungsprobleme, 2. Besatzungsschäden. Die Arbeiten des Juristen-Ausschusses. Es wird bekannt, daß einzelne Abordnungen zu dem bisherigen Verlauf der Arbeit des Juristen-Ausschusses Stellung zu nehmen wünschen. Auch die deutsche Abordnung wird jetzt zu dieser Frage Stellung nehmen.

Haag, 19. August. Am Montag vormittag sind die Sachverständigen des englischen Schatzamtes zum ersten Male mit den Sachverständigen der 4 Mächte zusammengetreten. Die Aufgabe der Sachverständigen ist eine ziffernmäßige Jahresfestsetzung des in der 4-Mächte-Denkschrift an England gemachten Angebotes. Von englischer Seite nimmt an der Sitzung der Sachverständigen, der Präsident des Board of Strade Graham, teil, von italienischer Seite Pirelli, von französischer Seite Parmentier und Fromageot, von belgischer Seite Gutt und Francqui. Die Denschrift der 4 Mächte an England gipfelt in folgenden 4 Angeboten: 1) Die noch unverteilten 32 Millionen auf den ungeschützten Teil der deutschen Tributzahlungen; 2) 300 Millionen Mark aus der Uebergangszeit vom Dawes- zum Young-Plan; 3) Ueberschuß des liquidierten deutschen Eigentums in England; 4) Verbot der Wiederausfuhr der Sachlieferungen. Die Ergebnisse der Beratungen der Finanzsachverständigen werden möglicherweise im Laufe des Montag abend bekannt gegeben werden.

Haag, 19. August. Die finanziellen Sachverständigen Englands und der übrigen Mächte haben am Montag nachmittag mehrere Stunden beraten und werden ihre Verhandlungen noch in den Nachtstunden fortsetzen. Es besteht die Absicht, die Beratungen der Sachverständigen mit größter Beschleunigung zu führen, um möglichst noch in dieser Woche zu einem endgültigen Beschluß zu gelangen, der am Dienstag von dem Schatzkanzler Snowden geprüft werden wird. Eine neue Sitzung des Finanzausschusses ist vorläufig noch nicht vorgesehen, jedoch soll der politische Ausschuß am Mittwoch zusammentreten.

Von englischer Seite wird mitgeteilt, daß Briand in der Vier-Mächte-Besprechung am heutigen Montag erklärt habe, er sei zurzeit nicht in der Lage, Mitteilungen über die französischen Räumungstermine zu machen, dagegen soll Stresemann betont haben, daß es für ihn unmöglich sei, die öffentliche Meinung Deutschlands während dieser Konferenz zu vertreten, wenn nicht die endgültigen Termine von den Besatzungsmächten bekanntgegeben werden. Weiter wird von englischer Seite die Auffassung vertreten, daß die gegenwärtige englische Regierung auch im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen die englischen Truppen Mitte September aus dem Rheinland zurückziehen werde.

Paris, 19. August. Der sozialistische „Soir" mißt der Anwesenheit Paul-Boncours im Haag besondere Bedeutung bei und glaubt, daß der sozialistische Abgeordnete den Versuch machen werde, zwischen den Gläubigerstaaten zu vermitteln.

Paris, 19. August. Zu der Montag-Nachmittag-Besprechung der vier Minister schreibt die „Information Financiere": Man spricht davon, daß Stresemann, falls er in seiner privaten Unterredung mit Briand keine Aenderung der französischen Auffassung durchsetzen, an der Besprechung der vier Mächte nicht mehr teilnehmen werde.

Die englisch-amerikanischen Besprechungen über die Flottenabrüstung.

London, 19. August. Zwischen dem Ministerpräsidenten Macdonald und General Dawes fand am Montag die angekündigte Weiterbesprechung über die Flottenabrüstung statt. Ueber den Inhalt der Verhandlungen verlautet nichts bestimmtes. Es ist aber unverkennbar, daß die englisch-amerikanischen Flottenabrüstungsbesprechungen an Bedeutung ständig gewinnen.

Grenzsperre zwischen Südslawien und Ungarn.

Budapest, 19. August. Nach einer Privatmeldung aus Belgrad hat die südslawische Polizeidirektion Subitsca vom 19. bis 20. August, 24 Uhr, Grenzsperre angeordnet. Ueber die Gründe der Sperre ist noch nichts näheres bekannt.

Vor einem Lohnkonflikt im polnisch-oberschlesischen Bergbau.

Wie aus Kattowitz berichtet wird, haben die Bergarbeiter des polnisch-oberschlesischen Bezirks den am 31. August zu Ende gehenden Arbeitsvertrag gekündigt. Sie beabsichtigen bei der Abschließung des neuen Vertrages eine Erhöhung der Lohnsätze durchzudrücken. Da diese Forderung der Bergarbeiter bestimmt auf den Widerstand der Kohlenbarone stoßen wird, ist mit dem Ausbruch eines Lohnkonflikts in Oberschlesien zu rechnen.

Ein Lehrstuhl für Presserecht an der Berliner Universität.



Ministerialdirigent Dr. Kurt Haentzschel

hat auf Antrag der juristischen Fakultät der Universität Berlin einen Lehrauftrag für Presserecht erhalten. Der neue Lehrstuhl soll der immer wachsenden juristischen Bedeutung der Presse Rechnung tragen.

Aus Welt und Leben.

15 Tote bei einer Zugentgleisung.

Neuyork, 19. August. In San Francisko entgleiste bei Henrietta ein Personenzug. 15 Passagiere, in der Mehrzahl Neger, wurden getötet.

Ein zwischen Cleveland und Columbus verkehrender D-Zug entgleiste am Sonntag. 43 Passagiere wurden verletzt.

Sie machen der Menschheit Ehre!

Das Echo der Weltfahrt des „Graf Zeppelin".

Friedrichshafen, 19. August. Wie bereits gemeldet, ist „Graf Zeppelin" am Montag morgen um 8.30 Uhr mitteleuropäischer Zeit über Tokio eingetroffen und hat damit das Ziel seiner zweiten Etappe seiner Weltfahrt in rund 100 Stunden erreicht, da das Schiff am Donnerstag morgen um 4.35 Uhr in Friedrichshafen aufgestiegen war. Das Luftschiff hat in dieser überaus schwierigen Fahrt alle Langstreckenrekorde geschlagen, die bisher von Luftschiffen oder Lenkballons anderer Länder jemals aufgestellt worden sind.

Tokio, 19. August. Dr. Eckener und die Passagiere des Luftschiffes „Graf Zeppelin" äußerten sich nach ihrer Landung in Tokio außerordentlich befriedigt über ihre Reise. Dr. Eckener machte einen sehr frischen Eindruck und erklärte, daß er bereits am Donnerstag früh wieder aufzusteigen beabsichtige, um den Weltflug so schnell als möglich durchzuführen. Er brauche zwei Tage zum Auffüllen der Bestände und zur Ueberholung des Luftschiffes. Die Motoren hätten glänzend gearbeitet.

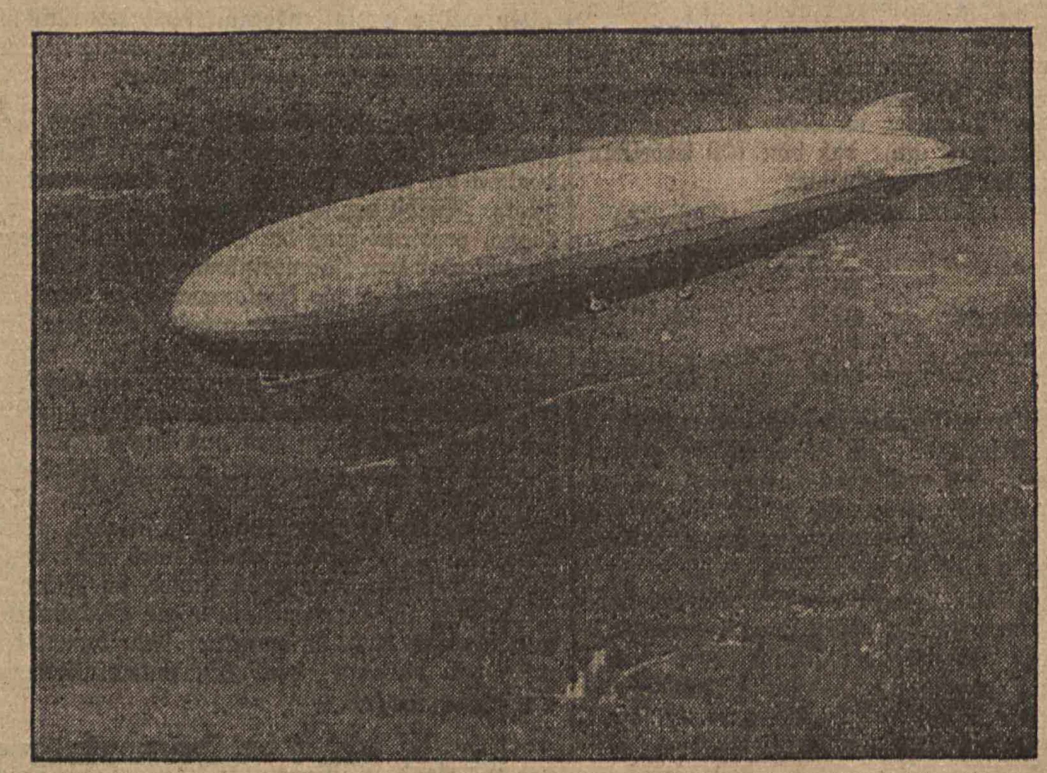
Die Landungsformalitäten vollzogen sich ganz glatt, da die Vertretung der Hapag in Tokio für alles vorgesorgt hatte. Die Spitzen der japanischen Behörden beglückwünschten Dr. Eckener gleich nach seiner Landung zum erfolgreichen Flug. Die Passagiere wurden sofort von einem Heer von Photographen und Berichterstattern umringt und mußten ihre Erlebnisse schildern. Diejenigen, die bereits den Ozean überflogen hatten, waren der Ansicht, daß eine Fahrt über Kontinente viel großartigere Eindrücke hervorrufe als die Ueberquerung des Meeres.

Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich in Kasimubaura versammelt, um der Landung des Luftschiffes beiwohnen zu können.

Berlin, 19. August. Der Reichsverkehrsminister hat an Dr. Eckener ein Glückwunschtelegramm anläßlich seiner Ankunft in Tokio gerichtet. Auch die Hapag hat Dr. Eckener zum erfolgreichen Flug nach Tokio ihre Glückwünsche in einem Telegramm dargebracht.

Neuyork, 19. August. Die über Erwarten gelungene Fahrt des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin" von Friedrichshafen nach Tokio hat in der gesamten amerikanischen Oeffentlichkeit Begeisterung ausgelöst. Alle Zeitungen veröffentlichen ununterbrochen Extraausgaben über die Ankunft und Landung des Luftschiffes.

Paris, 19. August. Die Großtaten des „Graf Zeppelin" haben auch in Frankreich einen tiefen Eindruck gemacht. Das „Journal" findet Worte der Anerkennung, wie sie in der französischen Presse für ein deutsches Flugzeug seit dem Weltkriege nicht mehr zu lesen waren. Dr. Eckener und seine Mitarbeiter, schreibt das Blatt, hätten ihrem Lande Ehre gemacht. Ja, man könne mehr sagen: sie machen der Menschheit Ehre.



Eine schöne Flugzeugaufnahme vom „Graf Zeppelin" beim Ueberfliegen der deutschen Grenze.

Die Katastrophe im Hildebrandschacht.

Kattowitz, 19. August. Die Teilnahme der oberschlesischen Bevölkerung für die 16 Opfer des furchtbaren Grubenunglücks auf dem Hildebrandschacht ist allgemein sehr groß. Erschütternde Szenen spielten sich am Sonntag im Lazarett ab, wo die Toten aufgebahrt liegen. Nur wenige konnten von ihren Angehörigen wiedererkannt werden. Die meisten sind bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Nachdem die Kattowitzer Staatsanwaltschaft die Leichen freigegeben hat, dürfte die Beisetzung am Dienstag erfolgen. Ueber die Ursachen des Brandes kann noch kein abschließendes Urteil abgegeben werden. Man dürfte kaum zu einem einwandfreien Ergebnis kommen. Die Arbeiten wurden auf der Grube wieder voll aufgenommen. Am Sonntag haben die Minister Kwiatkowski und Prystor unter Begleitung des Wojewoden den Verletzten einen Besuch abgestattet. Gleichzeitig haben der Staatspräsident, Minister Kwiatkowski und der Wojewode für die betroffenen Familien größere Geldsummen zur Verfügung gestellt. Außerdem wurde erklärt, daß die Betroffenen durch staatliche Unterstützung finanziell sichergestellt werden.

Starkstromkatastrophe.

Bremen, 19. August. Ein tragischer Unglücksfall, dem zwei zwölfjährige Knaben zum Opfer fielen, hat sich am Sonntag nachmittag in Fischerhunden ereignet. Hier waren die aus Bremen stammenden Zwillingsbrüder bei einer befreundeten Familie untergebracht, um dort die letzten Ferientage zu verbringen. Einer der Jungen kam auf den Gedanken, den Kopf eines im nahen Walde gefundenen Rehwildes oben am Gittermast der Starkstromleitung aufzuhängen. Trotz Warnung seiner Gastgeber stieg der Junge auf den Mast. Oben kam er mit der Leitung in Berührung, wurde sofort erschlagen und hing mit furchtbar verbranntem Kopf. Sein Zwillingsbruder, der ihm zu Hilfe eilen wollte, berührte dabei unvorsichtigerweise den Leitungsdraht und auch er wurde vom Strom erschlagen. Erst mit vieler Mühe konnten die schrecklich zugerichteten Leichen nach Ausschaltung des Stromes geborgen und nach Bremen geschafft werden.

Verkehrskatastrophen.

Brüssel, 19. August. Ein Kraftwagen, der einem Kinde auf der Straße nach Doudi ausweichen wollte, fuhr in eine Volksmenge hinein. Dabei wurden acht Personen und der Kraftwagenführer schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten.

Haag, 19. August. In Rotterdam fuhr Sonntag mittag ein Auto mit acht Insassen nach einem Zusammenstoß mit einem Radfahrer ins Wasser. Eine Person ertrank, die übrigen konnten gerettet werden.

Große Brandkatastrophe auf Sumatra.

Amsterdam, 19. August. In Dusung Gunuerg Batu auf Sumatra hat ein großer Brand 400 Hämser zerstört. 4000 Personen sind hierdurch obdachlos geworden. Der Schaden wird auf eine Million Gulden beziffert. Ein Mann verbrannte, zwei andere wurden verwundet. Die Regierung hat sofort Maßnahmen zur Versorgung der Opfer der Katastrophe ergriffen.

Ein schweizer Ozeanflug.

Lissabon, 19. August. Die Schweizer Flieger Kaeser und Luter starteten am Montag früh von Lissabon zum Flug nach Neuyork über die Azoren. Das Flugzeug, ein Farmanapparat, hat 2100 Liter Benzin an Bord und kann sich 42 Stunden in der Luft halten. Kurz vor dem Start trug Kaeser durch Entzündung einer Rakete eine Verletzung davon, flog aber trotzdem ab.

Die Hölle des Faschismus.

Wie Mussolini sich seiner „Gegner“ entledigt.

Vor wenigen Tagen sind aus der Zwangsverschickung in Lipari (Italien) der Sozialist Rosselli, der Republikaner Nitti und der frühere Abgeordnete der sardinischen Aktionspartei Emilio Lussu entkommen. Rosselli, der trotz seiner Jugend Dozent an der Universität war, ist verschickt worden, weil er seinerzeit die Flucht Turatis organisierte und sich dann vor dem Gericht von Savona offen seiner antifaschistischen Gesinnung rühmte. Nitti verdankt diese Maßnahme seiner republikanischen Gesinnung und dem Umstand, daß er Neffe des einstigen Ministerpräsidenten Francesco Saverio Nitti ist. Lussu hat im November 1926, als die Faschistischen sein Haus stürmten, ein Schwarzhemd, das mit dem Revolver durch ein Fenster eindrang, niedergeschossen, eine Handlung, die alle Kennzeichen der Notwehr trug, ihm aber lange Untersuchungshaft und dann das Zwangsdomizil einbrachte.

Was die Faschisten an der Flucht dieser drei besonders ärgert, ist nicht so sehr die Tatsache, nunmehr drei Menschen weniger schinden zu können, als die Angst vor den Enthüllungen. Von den verfluchten Inseln darf kein Lebendiger zurückkehren, er sei denn mundtot gemacht durch eine „Begnadigung“. Inzwischen haben die drei berichtet, berichtet von ihren Erlebnissen aus der Hölle des Faschismus. Und wie sieht es dort aus? Die Zahl der aus politischen Gründen Verschickten beläuft sich heute noch auf etwa 1200, die auf den Inseln Lipari, Ponza und Ustica verteilt sind. Vereinzelt finden sich noch Verschickte in Sardinien und auf dem Festlande Süditaliens, in der Basilicata. In Tremiti befindet sich ein einziger politischer Gefangener: Dumini, der Mörder Matteottis. Natürlich nicht wegen des Mordes, sondern wegen wiederholter Erpressungsversuche, bei denen das Wort fiel: „Wenn ich vier Jahre bekommen habe, hätte der Präsident dreißig bekommen müssen“. Solidarität mit Mördern ist für ein Oberhaupt ein kostspieliges Vergnügen; deshalb muß Dumini in Tremiti umkommen.

Es ist bekannt, daß man ohne Richterspruch, ohne Verhör, auf Grund des Beschlusses einer geheimen Kommission verschickt wird. Weniger bekannt dürfte aber sein, daß die Verurteilten im Polizeischub mit gemeinen Verbrechern und mit Handschellen befördert werden. Einem der jetzt befreiten Häftlinge wurden die Handschellen volle hundertfünfzig Stunden nicht abgenommen. Tagsüber in der Eisenbahn, nachts in den feuchten Höhlen oder den Wanzenkästen der kleinen Polizeigefängnisse, wo es oft an Raum zum Ausstrecken fehlt. Ein solcher Polizeischub, bei dem man im Winter vor Kälte, im Sommer vor Hitze und Durst umkommt, kann zwanzig, dreißig, ja vierzig Tage dauern und wird als die sinnloseste Quälerei geschildert, die man sich denken kann.

Zwei Dinge sind es, die die Verschickten als besonders qualvoll empfinden: das Zusammensein mit gemeinen Verbrechern und die beständigen Provokationen der Miliz. Mit einem entbehrungsreichen Leben finden sich Menschen, die für ihre Ueberzeugung einstehen, schließlich ab. Aber die aufgezwungene Gemeinschaft mit Zuhältern und Wucherern ist schwer zu ertragen. Noch schwerer erträglich ist das Benehmen der faschistischen Miliz. Ein Verschickter, Del Moro, wurde z. B. von einem Hauptmann der Miliz grundlos beleidigt. Er warf sich deshalb auf den Hauptmann und streckte ihn zu Boden. Del Moro wurde sofort abgeurteilt, dann in eine Irrenanstalt geschickt, wo er nach wenigen Monaten starb, ohne daß die Familie auch nur die Todesursache erfahren hätte. Offenbar war der junge Mann im Gefängnis derartig mißhandelt worden, daß man ihn nicht mehr freizulassen wagte und so einfach beiseite schaffte. Der Anarchist Luigi Galleani, ein Mann von 67 Jahren, wurde von einem Spitzel der Beleidigung Mussolinis beschuldigt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ende des Jahres 1927 begnadigte der „Duce“ alle, die gegen seine erhabene Person gefrevelt hatten. Aber seine Gnade war Erpressung: man mußte um sie bitten. Obwohl Galleani zuckerkrank ist, zog er es vor, seine Strafe abzubüßen. Jetzt ist er wieder in Lipari.

Jeder Verschickte erhält täglich 10 Lire (etwa 2,20 Mark). Wer Familie hat und keine Arbeit findet, muß hungern. Den Verschickten Geld zu senden, ist bei schwerer Strafe verboten. Die Konsumvereine, die man in Lipari gegründet hatte, um die Not zu lindern, sind im vorigen Jahre aufgelöst worden. Eine Bibliothek, die unter großen Opfern ins Leben gerufen wurde, hat man im Mai dieses Jahres geschlossen und erst wieder geöffnet, nachdem sie von dreihundert besten Büchern „gereinigt“ war. Ausgemerzt wurden die Werke von Mazzini, Marx, De Amicis, Gorki, Dostojewski, Webb und viele andere, die in Italien frei verkäuflich sind. Alle Briefe werden natürlich zensuriert; die der Verschickten müssen offen aufgegeben werden. Auf den Versuch, einen Brief unter Umgehung der Zensur zu befördern, stehen mindestens drei Monate Gefängnis. Die Verhaltungsregeln sind die gleichen wie bei der Polizeiaufsicht: Verbot, öffentliche Lokale zu besuchen, nach sieben oder — im Sommer — nach acht Uhr abends auszugehen.

Mussolini versucht natürlich mit allen Mitteln, seine Widersacher auch moralisch klein zu kriegen. Er hat mehr Freude an einem, der zu Kreuze kriecht, als an dreien, die von der Miliz zu Tode gemartert werden. In seinem Auftrage geht die Polizei zu den Familienangehörigen der Verschickten, um sie Gnadengesuche einreichen zu lassen. Die Bedingungen, die für die Gewährung von „Gnade“ gefordert werden, sind verschieden. Oft wird ein regelrechter Widerruf der politischen Ueberzeugung gefordert, oft eine schriftliche Anerkennung der Verdienste des Faschismus um die Arbeiterklasse als Voraussetzung einer „Begnadigung“ verlangt. In vielen Fällen müssen sich die Verschickten vor der Begnadigung auch verpflichten, nicht ins Ausland zu flüchten.

Terror und Niedertracht — das sind die Mittel, deren sich Mussolini zur Ueberwindung seiner Gegner bedient. Aber auch auf ihn dürfte eines Tages wahrscheinlich doch noch das Wort zutreffen: „Alle Schuld rächt sich auf Erden“.

Radio-Stimme.

Für Dienstag, den 20. August

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 16.30 Kinderstunde, 18 Populäres Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Solistenkonzert.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
16.20 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
17 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Orchesterkonzert, 19.30 Schlager, 20.30 Schauspiel: „Die fremde Frau“.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 14.35 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 20.15 Orchestervariationen.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
13.30 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, **16.15** Konzert, 20.15 Klavierkonzert, 22.15 Gesangskonzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7.20, 11 und 12.10 Schallplattenkonzert, 16.15 Hebräische Musik, 20 Oper: „Undine“.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 17.35 Vesperkonzert, 20 Sommerkonzert.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 20.05 Oper: „Hoffmanns Erzählungen“.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 21. d. M., um 7 Uhr abends, findet die ordentliche Sitzung des Vorstandes statt Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorsitzende.

Chojny. Vorstandssitzung. Morgen, Mittwoch, 8 Uhr abends, findet die übliche Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Verzeichnis der Konferenzen in den Ortsgruppen:

Konstantynow	— Dienstag,	20. Aug.,	7 Uhr	abends
Nowo-Zlotno	— Mittwoch,	21. „	7½ „	„
Ruda-Pabianicka	Donnerstag,	22. „	7½ „	„
Zgierz	— Freitag,	23. „	7½ „	„
Ozorkow	— Sonnabend,	24. „	6 „	„
Zdunska-Wola	— Sonntag,	25. „	9 „	morgens
Lodz-Zentrum	— Mittwoch,	28. „	7½ „	abends
Lodz-Nord	— Donnerstag,	29. „	7½ „	„
Lodz-Süd	— Freitag,	30. „	7½ „	„
Tomaschow	— Sonnabend,	31. „	7 „	„
Ludwikow	— Sonnabend,	31. „	5 „	nachmitt.
Zyrardow	— Sonntag,	1. Sept.	9 „	morgens

Gewerkschaftliches.

Mittwoch, den 21. August, um 7 Uhr abends, findet eine Vertrauensmännerversammlung statt. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101



Heute Premiere des großen lustigen Doppelprogramms der „Fox“!

1.
„Das gefährliche Alter der Männer“
Das Liebes-Abenteuer eines musterhaften Ehemannes.
In d. Hauptrollen das reizende Paar **Nancy Karrol u. Louis Moran**

2.
„Hipek und Lopek wollen heiraten“
Halsbrecherische Erlebnisse zweier Nebenbuhler.

Preise der Plätze ermäßigt ▲ ▲ Sinfonie-Orchester unter Leitung von A. Czudnowski ▲ ▲ **Preise der Plätze ermäßigt**

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1926 r. o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527), na Rozporządzeniu Ministra Spraw Wewnętrznych z dnia 19 lipca 1928 roku o regulowaniu cen przetworów zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów oraz cegły (Dz. U. R. P. Nr. 87 poz. 761), na Rozporządzeniu Wojewody Łódzkiego z dnia 8 kwietnia 1929 r., oraz na opinji Komisji do ustalania cen, wyrażonych na posiedzeniach w dniu 12 i 13 sierpnia 1929 roku — niniejszem podaję do wiadomości mieszkańcom m. Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu m. Łodzi Nr. 888 z dnia 17 sierpnia 1929 roku zostały wyznaczone następujące ceny maksymalne (najwyższe):

Na mięso cielęce za 1 kg.

W HURCIE:		W DETALU:	
cielęcina normalna	„ 3.00	cielęcina normalna	„ 3.40
„ koszerna	„ 3.00	„ koszerna	„ 3.60

Na przetwory zbóż chlebowych za 1 kg.

W HURCIE:		W DETALU:	
mąka żytnia 70%	—.—	mąka żytnia 70%	zł. —.—
„ pszenna 65%	—.—	„ pszenna 65%	„ 0.88
		2-u kg. bochenek chleba żytn. pytl. 70%	„ 0.85
		1-o kg. bochenek chleba żytn. pytl. 70%	„ 0.43
		chleb razowy	„ 0.38
		bułki	„ 1.20
		1 bułka o wadze min. 4½ dkg.	„ 0.05

W myśl § 10 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, będą ukarani przez władzę administracyjną 1 Instancji według art. 4 i 5 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 10.000.— złotych**, o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Wyżej wyznaczone ceny maksymalne obowiązują na terenie m. Łodzi do dnia następnego po ogłoszeniu.

Łódź, dnia 18 sierpnia 1929 roku.

PREZYDENT m. ŁODZI
(—) B. ZIEMIĘCKI

Büro
Eduard Kaiser
Radwanskastraße 35 **Lodz** Radwanskastraße 35
Telephon 81-97.

Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immobilien- und Lokalsteuer; Eingaben an sämtliche Behörden; schriftlicher Verkehr in Ehescheidungsangelegenheiten; Uebersetzung von jeglicher Art Schriftstücken. — Auskünfte. — Spezialität: Hypothekenvalorisierung, Regulierung von Erbschaften, Wiedereintragung zwangsgelöschter Hypotheken, Konkursverhütung und Behebung von Zahlungsschwierigkeiten.

Möbel
Eßzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, ferner einzelne Ottomanen, Schlafsofas und Klubsessel-Garnituren empfiehlt das Möbel- und Tapezier-Geschäft **Zygmunt Kalinski**, Lodz, Nawrot-Str. 37. Günstige Zahlungsbedingungen!

Verkaufe Möbel:
eich. Kredenz, Tisch, Stühle Ottomane, Garderobe mit Spiegel, Bett, Matratze, Trumeau, Schrank. Sienkiewicza 59, Wohn. 42 Offizine, 1. St., 2. Eingang

Lodzer Sport- und Turnverein.
Sonntag, den 25. August d. J., um 2.30 Uhr nachmittags, veranstalten wir Zakontna Nr. 82 ein großes
Sternschießen
wozu die Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins höfl. einladet
die Verwaltung.
Nach Schluß: Tanz.

Vertreter — Händler
verschaffen sich guten Verdienst durch Vertrieb des zum Patent angemeldeten **Taschen-Bleistiftspitzers** bei welchem die Länge und Feinheit der Spitze bestimmt wird. Angebote unter „Enke“ an die Adm. d. Bl.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
zurückgekehrt.
Nawrotstr. 2
Tel. 79-89.
Empfängt von 1—2 und 4—8 abends Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Anzeigen haben in der Lodzer Volkszeitung **stets guten Erfolg!**

Miejski
Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)
Od dn. 20 do dn. 26 sierpnia
Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21
SZCZAPA ORDYNANS PEPICZEK
jako HANDLARZ PIESKÓW
Film osnuty na tle popularnej i rozgłośnej powieści Haseka: „Największa parada świata“
Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15
Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22
Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Sonntag, den 25. August, ab 12 Uhr mittags findet im Garten des Herrn Th. Heidrich in Ruda-Pabianicka, neben dem Garten des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter (Haltestelle „Marysin“ von der Rudaer Chaussee erste Straße rechts) ein
großes Gartenfest
verbunden mit **Sternschießen**
sowie mit verschiedenen Zerstreuungen und Ueberraschungen statt. **Tanz auf dem Rasen.**
Hierzu ladet seine Freunde und Gönner höfl. ein
W. Sturzewski
vom Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter, Gesangverein „Hieronymus“ und Musikverein „Stella“. — Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am darauffolgenden Sonntag statt.

Dr. med.
G. Gersztein
Augenarzt, **zurückgekehrt.**
Empfangsstunden von 11 bis 1 und von 7 bis 8 Uhr abends
TRAUGUTTA 12
Tel. (1)75-10.

Theater- u. Kinoprogramm.
Theater im Staszic-Park: Heute u. folgende Tage „Kochajmy się“
Apollo: „Das Weib auf der Folter“
Corso: „Der Feuerritter“
Czary: „Der Liebling von Paris“ und „Das Weib“
Grand Kino: „Das Golgatha der Liebe“
Kino Oświatowe: Szczapa (Ordynans Pepiczek) als Hundehändler
Luna: „Das gefährliche Alter der Männer“ und „Hipek und Lopek wollen heiraten“
Odeon und **Wodewil:** „Der Sklave der Arena“
Palace: „Der Liebling von Paris“ und „Das Weib“

Odeon Przejazd 2 — Glowna 1 Wodewil
Heute und folgende Tage: Zum ersten Male in Lodz! Erschütterndes Zirkusdrama
„Der Sklave der Arena“
Die Liebe eines Zirkusartisten zu einer jugendlichen Tänzerin. Unzählige Leiden und stille Resignation eines liebenden Menschen.
Hauptrollen: In den **Mary Johnson, Anton Edthofer, Werner Fütterer.**
Außer Programm: **Posse.** Außer Programm: **Posse.**

Corso Zielona 2
Zum ersten Male in Lodz!
Großer Sensationsfilm
„Die Feuerritter“
mit **MARY CARR** in der Hauptrolle.
Außer Programm: **Posse.**

Apollo
Konstantynowska 16.
Heute und folgende Tage!
Sinfonieorchester unter Leitung v. C. Kantor

Das entzückende Künstlerpaar **LILI DAMITA** und **WŁODZIMIERZ GAJDAROW** im großen erotischen Film —
„Das Weib auf der Folter“
Ein Drama unbegründeter Verdächtigungen, die einem edelgesinnten Weibe die Ehre raubten und das, dadurch verdammt wird.
Nächstes Programm: „Scheik Fazil“.

Tagesneuigkeiten.

Ein wichtiges Rundschreiben des Finanzministeriums.

Das Finanzministerium hat an die Lodzer Finanzkammer ein wichtiges Rundschreiben in Sachen der Einkommensteuer gerichtet. In diesem Rundschreiben ist gesagt, daß die Leiter der einzelnen Finanzämter persönlich oder mit Hilfe von Mitgliedern der Schätzungskommissionen die von den Steuerzahlern eingereichten Eingaben gegen die letztens erfolgte erhöhte Bemessung der Einkommensteuer prüfen sollen. Die Leiter der Steuerämter sind befugt, die Eintreibung der betreffenden Steuerbeträge bis zur Prüfung der Steuereinsprüche einzuschränken. (p)

Artikel 98 des Umsatzsteuergesetzes besagt, daß Geschäftsinhaber, die einen Gewerbeschein nicht lösen, mit einer Strafe belegt werden, die das Dreißigfache der Gewerbesteuergebühr beträgt. Ist ein Gewerbeschein niederer Kategorie gelöst worden, so richtet sich die Höhe der Geldstrafe nach dem Unterschied beider Gebührenkategorien. Außerdem muß in solchen Fällen der entsprechende Gewerbeschein gelöst, oder bei der erfolgten Lösung eines Gewerbescheins niederer Kategorie der Unterschied entrichtet werden. Diese Bestimmungen sind oft die Ursache von Gerichtsprozessen, da die betroffenen Geschäftsinhaber gegen die Entscheidungen der Behörden klagbar werden, wobei das Gericht oft zugunsten des Beklagten entscheidet. Trotz solcher Urteile stellen sich die Angelegenheiten in der Praxis jedoch ganz anders dar. Die Finanzbehörden zwingen nach gefälltem Gerichtsurteil zur Bezahlung der Strafe, verlangen aber auch, die Lösung eines Gewerbescheins höherer Kategorie. Ein solcher Fall gelangte im Obersten Verwaltungsgericht zur Verhandlung, das entschied, daß die Finanzbehörden in solchem Falle nicht richtig handeln. Im Zusammenhang damit, hat die Lodzer Finanzkammer vom Finanzministerium ein Rundschreiben erhalten, in dem gesagt wird, daß, falls die Gerichte in einem konkreten Falle entscheiden, daß der entsprechende Gewerbeschein gelöst worden ist, es nicht gestattet ist, von der in Frage kommenden Person weder die Bezahlung einer Strafe, noch die Zuzahlung eines Betrages zu verlangen.

Wieviel betragen die Unterhaltskosten?

Nach Berechnungen der Kommission zur Prüfung der Unterhaltskosten betrugen diese für eine Arbeiterfamilie mit vier Personen im Juli d. J. 7,55 Zloty täglich. Im Vergleich zu den Vorjahren sind die Unterhaltskosten ganz enorm gestiegen, und zwar betrugen diese im Juli 1924 — 4,89 Zloty, 1925 — 5,52 Zloty, 1926 — 6,52 Zloty, 1927 7,45 Zloty, 1928 — 7,82 Zloty.

Das neue Geld.

Die Einziehung von Papiergeld und 1- und 2-Zloty-Silbermünzen in Höhe von 140 Millionen Zloty dauert mindestens noch ein Jahr. An Stelle der 5-Zloty-Scheine hat man 5-Zloty-Münzen in den Verkehr gebracht mit einer Prägung von 750. Für 5 Millionen Silbermünzen hat die Regierung im Ausland bestellt, 10 Millionen Stück dieser Münzen werden in den staatlichen Münzwerkstätten geprägt, die auch weitere 13 Millionen 5-Zloty-Silbermünzen herstellen werden. Die neue 5-Zloty-Silbermünze wiegt 18 Gramm und enthält 13,5 Gramm reinen Silbers. Ein Teil des Silbers für die Prägung dieser Münzen stammt aus Vorräten im Lande. Die augenblicklich im Umlauf befindlichen 2-Zloty-Silbermünzen werden aus dem Verkehr gezogen und durch neue Silbermünzen ersetzt, die 50 Prozent Silber — anstatt wie bisher 75 Prozent— enthalten werden. Man hat berechnet, daß diese Aenderung des Typs der 1- und 2-Zloty-Münzen eine bedeutende Ersparnis an Silber mit sich bringen wird, die sich auf über 25 Millionen Zloty belaufen wird. Von diesen Ersparnissen hat die Regierung im Einverständnis mit der Bank Polski und dem amerikanischen Finanzberater Dewey 11 Millionen Zloty für den Fonds „F" der Stabilisationsanleihe gutgeschrieben, also zur Unterstützung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes.

Der Bau des Kosciuszko-Denkmals.

Wie wir erfahren, ist der Bau des Sockels für das Kosciuszko-Denkmal auf dem Platze Wolnosci gestern abgeschlossen worden. Die Höhe des Sockels, auf dem die Figur des Nationalhelden stehen wird, beträgt 12½ Meter. In den nächsten Tagen wird die Oberfläche des Sockels mit Kupferblech überzogen werden. (p)

Die Täter des Diebstahls bei G. Molenda und Söhne verhaftet.

Vor kurzer Zeit berichteten wir von einem großen Warendiebstahl, der im Warenlager der Firma G. Molenda und Söhne, Petrikauer 47, verübt wurde, in das von der Buchhandlung von Fischer aus Einbrecher eingedrungen waren, denen Waren für 100 000 Zloty in die Hände fielen. Die Polizei gelangte den Tätern bald auf die Spur. Sie erfuhr auf dem Wege vertraulicher Mitteilungen, daß eine wohlorganisierte Einbrecherbande in Frage kam, die zum erstenmal auf Lodzer Gebiet auftrat. Gestern waren die Nachforschungen der Polizei, die von dem Leiter des 7. Kommissariats, Danczuk, und dem Vertreter des Untersuchungsamtes, Mika, geführt wurden, von Erfolg gekrönt. Einem Geheimagenten fiel nämlich in der Paderewskistraße ein großer Wagen auf, der aus dem Torweg des Hauses Nr. 22 gefahren kam und auf dem ein großer Koffer stand. Auf diesem Wagen saß der der Polizei als Dieb bekannte Walerjan Kasperski, Franciszkanska 62 wohnhaft, der bereits mehrere Male wegen Diebstahls bestraft wurde. Der Fuhrmann, ein gewisser Joseph Friedmann, Limanowskiego 12, war der Polizei gleichfalls nicht unbekannt. Polizisten, die auf die Mitteilung des Geheimagenten hin, vom Untersuchungsamt entsandt wurden, hielten den Wagen an und stellten fest, daß der Koffer fünf Stücke Stoff enthielt, über deren Herkunft weder Friedmann, noch der andere Wageninsasse Auskunft geben wollten. Sie wurden festgenommen, worauf die Polizei im Hause Paderewskistraße 22 eine Haussuchung durchführte, bei der in der Wohnung eines gewissen Eduard Dems weitere zwei Stücke Stoff vorgefunden wurden. Da man annahm, daß die Ware von dem Diebstahl in der Firma Molenda herrühre, wurde ein Beamter dieser Firma herbeigerufen, der feststellte, daß es sich in der Tat um Waren handelte, die aus dem Lager der Firma stammten. Dems wurde gleichfalls verhaftet. Die weitere Haussuchung führte auf dem Dachboden zur Aufdeckung eines Doppeldaches, das die Diebe angelegt hatten, um auf einem dortselbst eingerichteten Gerüst mehrere Stücke Stoff zu verstecken. Der Polizei gelang es nun ohne große Schwierigkeiten, die Namen sämtlicher Mitglieder der Bande zu ermitteln, die den Einbruch auf dem Gewissen hat. Bei einer gestern abend veranstalteten Streife fiel der Polizei der Anführer der Bande, ein gewisser Josef Burakowski, Mlynarska 14 wohnhaft, in die Hände. Ferner wurden die folgenden Mitglieder verhaftet: Jakob Karp, Petrikauer 51, Jan Gutor, Lagiewnicka 84, Walerjan Kasperski, Franciszkanska 62, Leib Majec, Lima-

Um die Versicherung der Fabrikmeister.

Der Fabrikmeisterverband in Lodz ist, wie bekannt, bestrebt, die Fabrikmeister in die Kategorie der Kopfarbeiter einreihen zu lassen. Diese Angelegenheit ist von grundlegender Bedeutung, da die Einreihung der Fabrikmeister in diese Kategorie mit verschiedenen Vorteilen für die Meister verknüpft ist, insbesondere hinsichtlich der Arbeitslosenversicherung. Um allen Widersprüchen entgegenzutreten, hat das Versicherungsamt in Warschau (auf Betreiben des Fabrikmeistervereins) an den Textilindustriellenverband ein Schreiben unter dem 27. Mai d. J. gerichtet, in dem es heißt, daß außer den Meistern auch alle Untermeister, ferner Kartenschläger, Reiger und Drucker bei der Versicherung als Kopfarbeiter behandelt werden müssen. Infolgedessen ist das Inspektorat des Versicherungsamtes für Kopfarbeiter in Lodz zur zwangsweisen Versicherung der genannten Angestelltenkategorien geschritten und hat diese in einer ganzen Reihe von Betrieben auch durchgeführt.

Hiergegen hat der Verband der Textilindustriellen bei den zuständigen Stellen Einspruch erhoben und der Auffassung Ausdruck gegeben, daß das auf die Kopfarbeiter bezügliche Dekret des Staatspräsidenten der Versicherungsanstalt nicht das Recht gebe, über die Klassifizierung der Angestellten zu entscheiden. Im Zusammenhang damit weilten in der verflossenen Woche die Delegierten des Arbeitsministeriums, Abteilungschef Dr. Fajerski und Ministerialrat Zagrodzki, in Lodz, die in Assistenz der örtlichen Inspektoren die Angelegenheit der Versicherung der Fabrikmeister in einigen größeren Lodzer Fabriken untersuchten, um die zuständigen Stellen in die Lage zu versetzen, eine Entscheidung zu treffen. Abgesehen davon hielt die Delegation auch im Wojewodschaftsamt noch eine Konferenz über diese Angelegenheit ab, an der der Chef der Abteilung für soziale Fürsorge, Wojciechowski, der Bezirksinspektor der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter, Czarkowski, sowie die Vertreter des Fabrikmeisterverbandes Perczynski, Sienkiewicz und Lipski teilnahmen. Nach Entgegennahme des Berichtes der Fabrikmeister hielt die Delegation noch eine zweite Konferenz mit den Vertretern des Verbandes der Textilindustriellen ab. Nachdem die Delegation in dieser Angelegenheit erschöpfendes Material gesammelt hatte, reiste sie vorgestern nach Warschau ab, um im Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge Bericht zu erstatten. (Wid)

„A. S. Der Unsichtbare".

Von Edgar Wallace.

(2. Fortsetzung)

„Mr. Salter leidet sehr unter seinen Nerven. Wenn Sie in seiner Gegenwart recht leise und ruhig sprechen wollten, würde er Ihnen sicher sehr dankbar sein."

Andy erwartete nun, einen schwerkranken, zitternden, alten Herrn zu finden, der in einem Sessel saß und vielen Kissen gestützt war. Aber er trat einem gesund aussehenden Mann von etwa fünfzig Jahren gegenüber, der lebhaft aufschaute, als sein Besucher den Raut betrat.

„Guten Tag, Mr. Macleod. Was kann ich für Sie tun? Ich sehe, daß Sie Polizeibeamter sind", sagte er und betrachtete die Karte noch einmal.

Andy erklärte ihm die Ursache seines Besuches.

„Es ist nicht nötig, daß Sie so leise sprechen", meinte Mr. Salter lächelnd. „Tilling hat Sie wahrscheinlich darum gebeten? Manchmal bin ich allerdings sehr nervös, aber heute habe ich einen guten Tag."

Er las das Schriftstück durch, das Andy ihm vorlegte, und unterschrieb es.

„Unser Freund ist der Diamantenräuber, nicht wahr? Wo hat er sich denn versteckt gehalten?"

„In Ihrer Gartenstadt", erwiderte Andy.

Ein Schatten legte sich über Mr, Salters schöne Gesichtszüge.

„Sprechen Sie von Beverley Green? Er war natürlich im Gästehaus?"

Andy nickte.

„Haben Sie einen der Villenbesitzer getroffen?"

„Ja — Mr. Merrivan."

„Es sind merkwürdige Leute!" sagte Mr. Salter nach einem kurzen Schweigen. „Wilmot ist ein sonderbarer Mensch. Ich weiß nicht, was ich aus ihm machen soll. Mir ist schon öfters der Gedanke gekommen, daß er ein Gentlemandieb ist. Wirklich, ein merkwürdiger Kerl! Und dann dieser Nelson — ein heruntergekommener Mensch! Trinkt wie der Teufel! Der könnte das ganze Meer trocken legen."

Andy erinnerte sich jetzt an die Geschichte, die er von dem Künstler gehört hatte.

„Er hat ja auch eine Tochter", warf Andy ein.

„Ja, ein hübsches Mädchen. Wilmot soll mit ihr verlobt sein. Mein Sohn erzählt mir alle diese Neuigkeiten, wenn er zu Hause ist. Der bringt alles heraus. Er müßte eigentlich ein Detektiv werden — er ist aber noch auf der Schule."

Er schaute auf den Haftbefehl, löschte die Unterschrift ab und reichte Andy das Schriftstück über den Tisch hinüber.

„Mr. Merrivan scheint ein sehr liebenswürdiger Herr zu sein", setzte Andy die Unterhaltung fort.

„Ich weiß nichts Genaueres über ihn. Ich habe noch nicht mehr als ‚Guten Tag' zu ihm gesagt. Er scheint ja ein harmloser Mensch zu sein, ein wenig langweilig, aber harmlos, wie gesagt. Er redet zuviel, wie alle Leute in Beverley."

Um diese lokale Schwäche zu bestätigen, sprach er dauernd weiter und erzählte die Geschichte von Beverley und seinen Bewohnern. Plötzlich brachte er das Gespräch auf den Herrensitz.

„Es ist ein schöner, ruhiger Platz, aber es ist auch sehr teuer, ihn zu unterhalten. Ich wäre nicht imstande gewesen, meinen Verpflichtungen nachzukommen, wenn —"

Er sah schnell fort, als ob er fürchtete, sein Besucher könnte seine Gedanken lesen. Erst nach einiger Zeit begann er wieder zu sprechen.

„Haben Sie jemals mit dem Teufel zu tun gehabt, Mr. Macleod?"

Er scherzte nicht, sein Blick war ernst und fest.

„Ich bin schon einer ganzen Anzahl kleinerer Teufel begegnet," erwiderte Andy lächelnd, „aber ich habe noch nicht das Vergnügen gehabt, ihr Oberhaupt in eigener Person kennenzulernen."

Mr. Salter zuckte nicht mit den Augen, er schaute Andy wohl dreißig Sekunden mit einem abwesenden Ausdruck an, obwohl eine sonderbare Bestimmtheit in seinem Blick lag.

„In London lebt ein gewisser Abraham Selim," sagte er dann langsam, „dieser Kerl ist ein Teufel. Ich erzähle Ihnen das nicht, weil Sie Polizeibeamter sind. Ich weiß überhaupt nicht, warum ich davon spreche. Aber es mag von einer natürlichen Gedankenverbindung herrühren. Ich habe schon so manchen Verhaftungsbefehl unterzeichnet, aber niemals habe ich die Feder aufs Papier gesetzt, ohne an diesen größten aller Verbrecher zu denken. Er ist ein Mörder — ein Mörder!"

Andy war bestürzt.

„Er hat Menschen getötet, er hat ihre Herzen gebrochen und sie vorzeitig unter die Erde gebracht. Einen meiner Freunde hat er fast erdrosselt!" Bei diesen Worten preßte er seine Hände so krampfhaft zusammen, daß die Knöchel weiß wurden.

„Abraham Selim?" Andy wußte nichts anderes zu sagen.

Mr. Salter nickte.

„Wenn er, wie ich vermute, eines Tages einen Fehler macht und in Ihre Hände fällt, wollen Sie mir dann den Gefallen tun und mich davon benachrichtigen? Aber dazu wird es wohl nie kommen — der läßt sich nicht fangen?"

„Ist er jüdischer oder arabischer Herkunft? Sein Name läßt beide Schlußfolgerungen zu."

Boyd Salter schüttelte den Kopf.

„Ich habe ihn nie gesehen. Auch habe ich noch niemand getroffen, der persönlich mit ihm zusammengekommen ist", sagte er zu Andys größtem Erstaunen. „Nun will ich Sie aber nicht länger aufhalten, Mr. Macleod. Was haben Sie eigentlich für einen Rang, wenn ich fragen darf?"

„Die Frage habe ich mir schon öfter vorgelegt. Ich habe Medizin studiert."

„Sie sind Arzt?"

Andy nickte.

„Ich führe viele Untersuchungen und Obduktionen aus Ich bin eigentlich Hilfspathologe."

Boyd Salter lächelte,

„Dann hätte ich Sie mit ‚Doktor' anreden sollen. Sie haben sicher in Edinburgh studiert?"

Andy bejahte die Frage.

„Ich habe eine Vorliebe für Aerzte. Meine Nerven quälen mich entsetzlich Gibt es dagegen nicht ein Heilmittel?"

„Psychoanalyse. Mit ihrer Hilfe kann man krankhafte Gedankenkomplexe erkennen und aus dem Denken ausschalten. — Leben Sie wohl."

Ein Gespräch über Medizin war das sicherste Mittel, Andy zum Aufbruch zu veranlassen.

(Fortsetzung folgt.)

nowskiego 43. Der im Zusammenhang mit dem Diebstahl anfangs verhaftete Hauswärter des Hauses Petrikauer 47, Antoni Pachlinski, wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Wie wir erfahren, will die Firma Molenda und Söhne für die Polizeibeamten, die zur Aufdeckung des Diebstahls beigetragen haben, eine Geldsumme als Belohnung aussetzen. (p)

Die vom Tode auferstandene Gattin.

Im Jahre 1917 hatte ein gewisser Meier Pflaumenbaum in Lodz eine gewisse Andzia Korek geheiratet. Pflaumenbaum war Kaufmann und es ging ihm nicht schlecht. So konnte er dem Wunsche seiner Frau nachkommen und ihr Pferd und Wagen kaufen, damit sie oft spazieren fahren könne. Das Unglück wollte es jedoch, daß ein deutscher Gendarm das Pferd zu Gesicht bekam, der an einem eingebrannten Zeichen erkannte, daß es ein Militärpferd war. Pflaumenbaum wurde wegen Pferdediebstahl vor Gericht gestellt und zu 118 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Appellationsklage half nichts, Pflaumenbaum mußte ins Gefängnis wandern, und in die Wohnung der verlassenen Ehefrau kehrte Not ein. Sie machte jedoch die Bekanntschaft von Offizieren und begann ein leichtes Leben zu führen. Als die Eltern des im Gefängnis sitzenden Ehemannes dies erfuhren, teilten sie es ihm mit. Dieser warnte sie und ließ ihr sagen, daß er nach Wiedererlangung der Freiheit Rache an ihr nehmen werde. Aus Furcht begab sich Frau Andzia mit einem Offizier nach Warschau zu ihrer jüngeren Schwester, wo sie ihr bisheriges Leben fortsetzte. Im Mai 1928, als Pflaumenbaum noch drei Monate seiner Strafe zu verbüßen hatte, bekam er von der Warschauer Gemeinde ein Schreiben, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß seine Frau Andzia gestorben sei. Nach Wiedererlangung der Freiheit widmete sich Pflaumenbaum wieder dem Handel und brachte es bald zu einem ansehnlichen Vermögen. Im Jahre 1928 ging er mit einem wohlhabenden Mädchen die Ehe ein, die sich überaus glücklich entwickelte. Da bekommt Pflaumenbaum am 11. d. M. einen Brief aus Rio de Janeiro und muß zu seinem Entsetzen die Feststellung machen, daß er von seiner ersten Frau stammt, die ihm mitteilt, daß sie sich mit einem Freund nach Rio de Janeiro begeben habe, daß es ihr in der ersten Zeit sehr gut ergangen sei, daß sie jetzt aber Not leiden müsse, da der Freund sie im Stich gelassen habe. Weiterhin teilte die Frau dem erstaunten Manne mit, daß sie gar nicht die Absicht hatte zu sterben, sondern daß alles eine geschickte Mystifikation gewesen sei. Da sie jetzt erfahren habe, daß es ihm gut gehe, sei sie entschlossen, zu ihm zurück zu kommen, da sie doch seine rechtmäßige Frau sei. Pflaumenbaum begab sich nach Empfang dieses Briefes nach Warschau, wo er feststellte, daß im Jahre 1918 dort nicht seine Frau, sondern ihre Schwester gestorben sei und daß seine Frau, um sich seiner zu entledigen, im Gemeindeamt anstatt des Namens der Schwester ihren eigenen angegeben hatte. Keinen Ausweg aus der verzwickten Lage sehend, suchte der verzweifelte Pflaumenbaum das Lodzer Rabbinat auf. Die Entscheidung des Rabbinats wird in den nächsten Tagen erfolgen. (p)

Ueberfall auf der Straße.

Vor dem Hause Rybna 14 wurde der 27 Jahre alte Kazimierz Przylenski, Rybna 3 wohnhaft, von einem Manne überfallen, der ihm einen Messerstich in den Rücken versetzte und dann das Weite suchte. Zu dem Verletzten wurde die Unfallrettungsbereitschaft gerufen, die ihn nach Anlegung eines Notverbandes nach Hause entlassen konnte. Der Täter entkam. — In der Brzezinska 19 überfielen unbekannte Täter den 30 Jahre alten Karl Heine, Reiterstraße 17, und den 31 Jahre alten Michal Gorniak, Brzezinska 69, und verletzten sie durch Schläge, die sie ihnen mit stumpfen Gegenständen versetzten, schwer. Die Rettungsbereitschaft überführte die Opfer des Ueberfalls nach ihren Wohnungen. (p)

Radauszene in einem Park.

Im Park des 3. Mai belästigte ein Mann, der stark angetrunken war, am Sonntag die Spaziergänger. Einige Frauen griff er mit seinem Spazierstock an. Als sich mehrere Männer ins Mittel legten und ihn überwältigen wollten, stellte er sich mit dem Rücken an einen Baum und schlug von dort aus mit seinem Stock wild um sich. Durch den Radau alarmiert, eilte der Polizist des 8. Kommissariats, Lis, herbei, dem eb aber keineswegs leicht fiel, den Betrunkenen zu überwältigen, da dieser auch auf den Hüter des Gesetzes wie wild einschlug und nicht davor zurückschreckte, ihn zu beißen. Schließlich gelang es Lis doch, den Radaubruder nach dem Kommissariat zu führen, wo festgestellt wurde, daß man es mit dem Wilcza 22 wohnhaften und 35 Jahre alten Leon Kogun zu tun hatte. Er wurde wegen Widerstandes gegen die Amtsgewalt verhaftet. (p)

Ein toller Hund.

An der Ecke Petrikauer und Andrzeja-Straße sah man vorgestern einen Hund auf dem Gehsteig, der durch sein Verhalten den Verdacht des dortselbst diensttuenden Polizisten auslöste. Davon überzeugt, daß der Hund toll sei, sprang der Polizist auf das Tier zu, fing es ein und führte es auf das 7. Polizeikommissariat, wo ein herbeigerufener Tierarzt feststellte, daß der Hund in der Tat toll war. (p)

Vom dritten Stock in die Tiefe gestürzt.

In der Przendzalniana 85 ereignete sich gestern früh ein schwerer Unfall. Das 4 Jahre alte Kind des im dritten Stock dieses Hauses wohnenden Arbeiterehepaares Janczarek, Wladyslaw, spielte, während die Mutter am Herd beschäftigt war, am Fenster. Dem Kind fiel das Spielzeug aus dem offenen Fenster; es lehnte sich hinaus, um zu sehen, wo das Spielzeug hingefallen war, verlor aber dabei das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Zu dem schwerverletzten Knaben wurde die Unfallrettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt eine schwere Gehirnerschütterung feststellte. Er ordnete die Ueberführung des Kindes nach dem Anna-Marien-Krankenhaus an, wo es in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. (p)

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

19. Aug.	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windrichtung	Windstärke m/s	Grad der Bewölkung
7 U.	745,8	+ 18,1	103	NO	2	bedeckt
13 U.	747,0	+ 17,0	102	NO	5	bedeckt
21 U.	748,0	+ 15,8	81	N	5	bedeckt

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 20,3
tiefste Temperatur + 15,3
Regenmenge in mm 1,8

Brände durch Blitzschlag.

Während des Gewitters, das am Sonntag über Lodz und den Lodzer Kreis niederging, schlug im Dorfe Krzywiec, Gemeinde Rombien, der Blitz in das Haus des Landwirts Jan Bienkowski ein und zündete. Trotz des raschen Eingreifens der Feuerwehr war das Haus nicht zu retten. Es brannte vollständig nieder. Auch die Scheune und Stallungen wurden ein Raub der Flammen. Der angerichtete Sachschaden beläuft sich auf 10 000 Zloty. Ein anderes durch Blitzschlag hervorgerufenes Feuer entstand in dem Dorfe Modlica, Gemeinde Gospodarz, wo die Scheune des Landwirts Antoni Chmiel mit der diesjährigen Ernte niederbrannte. Der Landwirt schätzt seinen Schaden auf 3000 Zloty. (p)

Ein Soldat vom Blitz erschlagen.

Unweit der Waldstadt Kolumna bei Lask schlug während des Gewitters am Sonntag nachmittag der Blitz ein, wobei ein bei dem dort vorüberfließenden Bach stehender Soldat des 10. Artillerieregiments, der sein Pferd tränkte, getötet wurde. Gleichzeitig wurde durch den Blitz eine Kuh, die jenseits des Baches weidete, getötet. Ferner geriet das Dach eines in der Nähe befindlichen Hauses in Brand. Das Feuer konnte glücklicherweise bald gelöscht werden. Nur ein Teil des Daches verbrannte. Der Name des getöteten Soldaten konnte nicht festgestellt werden. (p)

Vereine ⊘ Veranstaltungen.

r. Jugendfest. Der Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde veranstaltete am Sonntag nachmittag im Sielanka-Park in der Pabianickastraße ein Jugendfest, zu dem sich eine zahlreiche Teilnehmerschaft eingefunden hatte. Das Fest wurde vom Posaunenchor des festgebenden Vereins unter der Leitung des Herrn Alfred Steier mit verschiedenen Musikvorträgen stimmungsvoll eingeleitet. Ferner wurden verschiedene Gesangsvorträge geboten, und zwar vom Gesangchor des Jünglingsvereins und vom Gesangchor des Jugendbundes an der St. Matthäigemeinde. Im Mittelpunkte des Festes standen die Ansprachen des Herrn Konsistorialrats Pastor Dietrich. Da das inzwischen aufgezogene Gewitter sich bald wieder verzogen hatte, unterhielten sich die Festteilnehmer beim Kahnfahren, Glücksrad, Scheibenschießen usw. Noch vor Anbruch des Abends fand ein großer Umzug der Kinder und des Abends auf dem Teich eine venezianische Nacht statt. Diese Schlußnummer des Programms bot ein sehr effektvolles Bild. Die Festteilnehmer blieben sodann noch eine Zeit froh beisammen und traten gegen 10 Uhr abends mit den besten Eindrücken von diesem Feste den Heimweg an.

Sport.

Zu der Korbballmeisterschaft von Lodz.

Die Korbballmeisterschaften von Lodz sind beendet. Am Sonntag fand das letzte Treffen zwischen Widzew und T. U. R. statt, das entscheiden sollte, wer als achte Mannschaf in der A-Klasse verbleibt. T. U. R. siegte mit 30:12 und ist somit A-Klassenverein; ferner gehören dazu: L. K. S. (Meister von Lodz 1929), Poznanski, Hertha, Triumph, Y. M. C. A., L. Sp. u. Tv, und W. K. S.

Die ersten drei Vereine haben gleiche Punkteanzahl, doch behält L. K. S. den Meistertitel, da die Roten das beste Körbeverhältnis aufzuweisen haben. Luc.

Radrennen in Wloclawek.

Am Sonntag fanden auf der Radrennbahn in Wloclawek Fliegerrennen unter Beteiligung von folgenden Lodzer Fahrern statt: Artur Schmidt (Union), Kurt Einbrodt und Otto Vogt (Sturm) und Raab und „Ingo" (Rekord). Die Lodzer waren den dortigen Radfahrern haushoch überlegen und fertigten diese mit Leichtigkeit ab. Schnellster Mann war unstreitig Einbrodt, der es sogar zweimal fertigbrachte, dem ehemaligen Helden des Lodzer Zements — Artur Schmidt — das Nachsehen zu geben. Die interessanten Rennen fanden leider einen durch Regen verursachten vorzeitigen Abbruch. Das vorgesehene Mannschaftsrennen konnte daher nicht mehr zum Austrag gelangen. Das Hauptrennen sowie das Gästerennen waren reine Fliegerkämpfe und in Vor- und Zwischenläufe eingeteilt. Das Resultat war folgendes: Hauptlauf: 1. Einbrodt, 2. Schmidt, 3. Kawnt (Wlocl.), 4. Raab. Gästelauf: 1. Einbrodt, 2. Schmidt, 3. Raab.

Filmschau.

Grand-Kino. „Das Golgatha der Liebe" (Originaltitel: „Die Flucht aus der Hölle"). Jemand liebt Jemandes-Frau und wird von dieser wiedergeliebt, weil deren Mann ein Scheusal ist. Beide Männer geraten hart einander, das Scheusal denunziert den guten Jungen als Dieb, wird von diesem erschlagen und kommt auf die Verbrecherinsel, in die „Hölle". Nach jahrelangen unmenschlichen Schikanen flieht der Totschläger, kommt zu der Geliebten, die derzeit bei ihrem Vater, einem Bergwerksdirektor, wohnt, wird von der Polizei verfolgt, rettet aber bei einer Grubenkatastrophe viele Menschen aus Todesgefahr. Da er hierbei trotzdem gefangen genommen wird, tritt die begeisterte Menge für ihn und der Justizminister selber muß ihn begnadigen. Dann ist alles schon gut. Georg Asagaroff, der uns manchen anschaulichen Film gemacht hat, zeigt sich auch hier als Beherrscher der Situation. Die vielseitige Handlung hat er gespannt, die Regiezügel bis zum Ende fest in der Hand gehalten. Agnes Esterhazy als liebende und duldende Frau ist fraulich schön und gut, schauspielerisch und darstellerisch nicht minder. Jean Murat als der schuldige und büßende Geliebte ist ein ziemlich idealer Held, Luis Ralph wie immer, so auch hier, das Scheusal von Format, professionell. Sonst ist nichts Schlechteres darüber zu sagen, der Zuschauer verfolgt das Geschehen und die Bilder mit gutem, sichtlichem Interesse. Hersteller: „Phönix-Film", Berlin. riz.

Aus dem Reiche.

Massenbrände in Ostgalizien.

Die Brände in Ostgalizien nehmen seit einer gewissen Zeit in erschreckender Weise zu. Ein großer Brand entstand am Sonnabend in Bila Szlachecka bei Lemberg. 24 Wirtschaften mit insgesamt 100 Gebäuden wurden eingeäschert. Selbstverständlich verbrannte auch die gesamte diesjährige Ernte. Die von der Lemberger Feuerwehr geleitete Rettungsaktion dauerte mehrere Stunden. Der Schaden wird mit 300 000 Zloty angegeben.

In Tarnopol brannte in der Podolskastraße eine Mühle nieder, die einen Wert von 50 000 Zloty darstellte. In Monasteczysko brannten neun Verkaufsläden aus; der Schaden beläuft sich auf 75 000 Zloty.

In Zarubincz, Kreis Skaby, wurden zehn Wirtschaften durch eine Feuersbrunst vernichtet. In Horazanka wurden drei und in Nurcy ebenfalls drei Wirtschaften eingeäschert. In allen diesen Fällen soll unvorsichtiger Umgang mit Feuer die Brandursache gewesen sein.

Ruda-Pabianicka. Gartenfest der Ortsgruppe der D.S.A.P. Diese Ortsgruppe der D.S.A.P. veranstaltete am verflossenen Sonntag ihr erstes Gartenfest; gleich aber schlug ihr der jähe Umschwung des Wetters ein arges Schnippchen. Mitglieder aus den Lodzer Ortsgruppen bereiteten sich zum Besuch nach dem Rankeschen Wäldchen vor, mußten aber, als in den Nachmittagsstunden die drückende Schwüle ein Gewitter ankündigte, auf dieses Vergnügen verzichten. Lediglich am Morgen fanden sich Ausflügler aus Lodz ein. Ein Vergnügen war es, zuzusehen, wie alt und jung in schönster Harmonie sich die Zeit vertrieb. Die Jugend freute sich beim Spiel und Tanz, die älteren Genossen waren bei Unterhaltung u. a. kreuzfidel. Besondere Aufmerksamkeit erweckte der aufgestellte Stern. Die glücklichen Schützen waren die Genossen Zerbel Oskar (König), Frank Theophil (Vizekönig). Der zweite Stern hatte bereits bedeutende Lücken aufzuweisen, als starker Regen einsetzte. Nun trat noch der zahlreich erschienene Männerchor des Lodzer K. u. B. V. „Fortschritt" auf, der stimmungsvolle und ulkige Volkslieder vortrug (viel Bravour bei „Sappelmäulchen"), die Anerkennung und Freude bei den Besuchern auslöste. Nach kurzen Begrüßungsworten des Ortsgruppenvorsitzenden Gen. Schmidt hielt nun der Vertreter des Hauptvorstandes Gen. Oskar Seidler eine warmempfundene, beifällig aufgenommene Ansprache. Eine mit Humor gewürzte Ansprache gab auch der Chorvorsitzende „Hannes" (Johann Richter) zum besten. Die Pfandlotterie, Glücksrad, Glücksangeln und der Kinderumzug trugen viel zur Hebung der Stimmung bei. Der Regen kam zwar zu früh, aber dennoch konnten die Genossen aus Lodz, Ruda u. a. einander kennen lernen und gute Eindrücke mit nach Hause nehmen. Schon allein von diesem Standpunkt aus ist die Veranstaltung als Erfolg zu buchen. A. S.

Stanislau. Von einem Wildschwein getötet. In der Nähe von Ostrow hatten sich in letzter Zeit Wildschweine in großer Zahl bemerkbar gemacht und den Bauern großen Schaden angerichtet. Dieser Tage unternahmen nun die Bauern eine Treibjagd auf die Wildschweine, um die gefährlichen Tiere unschädlich zu machen. Einige Tiere wurden hierbei getötet. Einem besonders großen Eber gelang es, obzwar verletzt, zu entkommen. Er durchschwamm den Dnjestr und stürzte sich dann auf zwei auf dem Felde arbeitende Frauen. Die wehrlosen Frauen wurden von dem riesigen Eber so schlimm zugerichtet, daß die eine den Tod auf der Stelle fand, während die andere mit schweren Verletzungen durch die inzwischen herbeigeeilten Bauern dem wilden Tier entrissen wurde. Nach kurzer Jagd gelang es, den Eber zu erlegen. Er hatte ein Gewicht von 270 Kilogramm.

Der Kampf der Musikanten

Erzählung von Michele Pervuchin.

Im beschleunigten Personenzug Neapel—Rom saß ein untersetzter, sonnenverbrannter, älterer Mann und unterhielt seine Mitreisenden mit einer lebhaften Erzählung, die auch mich angezogen hatte.

„Ich bestreite nicht“, sprach er hitzig, „daß auch in anderen Gegenden die Kunst geschätzt und hochgehalten wird. Aber ich bin bereit, um eine beliebige Summe zu wetten, daß unsere Gegend in dieser Hinsicht allen anderen voran ist. In anderen Orten liebt man die Musik, bei uns ist es eine wahre Passion. Um nicht weit auszuholen, werde ich von einer Begebenheit erzählen, in der ich sozusagen eine handelnde Person bin und weswegen ich jetzt auch nach Rom fahre.

Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle: Ich heiße Don Enrico Maltagliati und bin Bürgermeister des sicherlich auch Ihnen wegen seiner einzigartigen Weingärten wohlbekannten Städtchens Santa Rita und muß nun zum erstenmal in meinem langen Leben vor die höchste Obrigkeit treten.

Urteilen Sie selbst — wo sonst auf der ganzen Welt würde die Liebe, nein, die Leidenschaft für die Musik zur Quelle so ernster Verwicklungen werden können, daß nicht nur die Provinzbehörden, sondern die hohe Regierung selbst sich damit befassen müßte, um nur einige Beruhigung zu schaffen?

Damit Sie das verstehen, meine Herren, muß ich Ihnen die Sache schon des Näheren erklären.

Unser Städtchen liegt sozusagen in der Mitte, und an den Peripherien liegen die Städtchen Sannicandro Antico, Sanicandro Nuovo und San Pankrazio. Nun, in Sannicandro Antico ist das Schuhmacherhandwerk stark entwickelt, und das wissen Sie wohl, daß in der ganzen Welt Schuster gute Sänger und Musiker sind. So sind auch die Leute von Sannicandro Antico gewaltige Musiktalente. Sannicandro Nuovo ist eigentlich nur eine Nebensiedlung… ein Weiler. Obwohl die Bewohner dort mehr das Schneidergewerbe ausüben — sie arbeiten für die großen Kleidergeschäfte in Neapel — so sind sie nichtsdestoweniger Sänger und Musiker von Rang. Und in San Pancrazio blüht das Böttchergewerbe. Böttcher aber geben Schustern und Schneidern an musikalischen Fähigkeiten wenig nach.

Also, meine Herren, in allen angeführten Städtchen wird die Tonkunst hoch in Ehren gehalten und die Städtchen haben natürlich ihre eigenen „Banda“, Kapellen aus Liebhabern.

Wir Einwohner aus Santa Rita sind auch riesig musikalisch. Aber unsere Beschäftigung, der Weinbau, vergröbert die Finger und nimmt ihnen die Beweglichkeit, die für den Musiker unerläßlich ist.

Am Tage der Santa Rita, der Schutzheiligen unseres Städtchens, veranstalten wir jährlich ein Fest, das natürlich mit einem Prachtfeuerwerk abschließt. An diesem Tage spielt von Mittag und bis tief in die Nacht auf der Piazza dell'Independenza eine Kapelle. Nicht unsere eigene, leider. Wir müssen darum unsere Nachbarn bitten, die vortrefflich eingespielte Kapellen aus Schustern und Schneidern haben. Diese Kapellen sind übrigens immer zufrieden, bei uns spielen zu dürfen, weil es weit und breit bekannt ist, daß wir wirkliche Kenner von guter Musik sind.

Aber welche „Banda“ soll bei uns spielen? Diese Frage wurde gewöhnlich durch eine Art Volksbeschluß entschieden. Einige Tage vor dem Fest der Santa Rita, immer an einem Sonntag, kamen zu uns beide Kapellen, die Schuster aus „Antico“ und die Schneider aus „Nuovo“ und spielten abwechselnd: hört die eine auf, so beginnt die andere. Und unsere Bevölkerung sprach ihr Urteil, dem sich die Nachbarn immer widerspruchslos fügten, denn „des Volkes Stimme ist Gottes Stimme!“

So dauerte es Menschenalter lang. Aber vor einigen Jahren trat eine Verwicklung ein.

Sehen Sie meine Herren: früher befanden sich beide Kapellen sozusagen auf einer Fläche, sie spielten nur Werke unserer einheimischen Komponisten. Aber der neue Kapellmeister von Sannicandro Nuovo, der ein paar Jahre in Turin war, gebrauchte eine List. Er brachte aus Turin die besten Werke ausländischer Komponisten, wie Wagner, Mussorgski, Liszt, Bizet, und er studierte sie mit seiner Kapelle heimlich ein. Und am Tage des Wettbewerbes ergossen sich auf unserem Lager Klänge, wie wir sie bisher niemals gehört hatten. Während der „Banda“ aus Sannicandro Antico nur Bellini, Puccini, Verdi spielen konnte.

Die Leute sind nach Neuheiten lüstern und so fiel der Volksbeschluß zugunsten der Neueren aus. Aber unsere Freunde aus „Antico“ waren diesmal gekränkt und beleidigt. Nach ihrer Ansicht errangen die Schneider den Sieg nicht durch ihr Talent, sondern durch einen unehrlichen Streich. Aber ihre Einsprüche nutzten nichts und die Kapelle aus „Nuovo“ wurde zu spielen eingeladen. Aber das bedeute noch nicht, daß sie auch gespielt hatte!

Am Morgen des Festes, als die Schneider aus „Nuovo“, natürlich pikfein herausgeputzt, auf der Straße marschierten, die zu unserem Städtchen führt, begegneten sie einem Wagen mit abgesprungenen Rad, und auf dem Wagen waren mehrere Fässer Wein. Der Eigentümer wies auf den stark beschädigten Zustand der Fässer und riet ihnen, den Zufall auszunützen und für wenig Geld einen guten Trunk zu machen. Der Wein werde ja ohnehin auf die Straße ausrinnen.

Musiker sind meistens dem Wein nicht abgeneigt. Er erwies sich noch dazu als vortrefflich — und der Eigentümer sagte ermunternd:

Trinken Sie nur, Signori! Zahlen sie so viel wie sie können! Besser weniger als gar nichts. Trinken Sie nur!

Vielleicht war dem Wein etwas beigemischt gewesen, ich kann das nicht behaupten, weil ich keine sicheren Beweise habe, aber wie immer, als die Banda sich wieder in Bewegung setzte, brach unter den Mitgliedern eine Art Seekrankheit aus. Sie ließen sich gar bald an dem Rand der Straße nieder — und konnten nicht mehr aufstehen. Und zu uns gelangten zwei Uhr nachmittags der Fagott und der Herr Kapellmeister selbst. Wir sandten Leute, die zusammengebrochenen Musiker von der Straße aufzulesen und ins Städtchen zu schleppen — aber spielen konnten sie doch nicht. Und wir blieben in jenem Jahr ohne Musik! Eine wahre Katastrophe, meine Herren!

Nächstes Jahr hätte die Kapelle aus Sannicandro Antico spielen sollen. Mein Kollege, der dortige Bürgermeister und der Kapellmeister, die allen Grund hatten, einen Racheakt von seiten der tückischen Schneider zu befürchten, verboten den Schustern strengstens, an diesem Tage Wein zu trinken. Die „Banda“ hatte sogar der dortige Gendarm begleitet. Aber wer könnte es voraussehen, zu welchen tückischen Mitteln der Feind greifen würde?

Der Bürgermeister versorgte die Musiker nach altem Brauch mit Mundvorrat. Jedem wurde ein Papiersäckchen eingehändigt, und darin waren ein Brot, ein Stück Mortadella, ein paar hartgekochte Eier und ein paar Lebkuchen. In diesem Kuchen steckten die feindlichen Ränke, meine Herren! Das wurde später durch Untersuchung der übriggebliebenen Stücke bewiesen.

Kurz bevor noch die Banda unseren Largo, die Piazza dell'Independenza erreicht hatte, begann in ihren Reihen eine Art Desertion: Leute mit erblaßten und verzerrten Gesichtern verließen fluchartig die Straße und verschlugen sich hinter Sträuchern und Gebüsch…. Und bei uns auf dem Largo stand in mehr oder weniger gutem Zustande nur die türkische Trommel. Aber was kann man mit einer Trommel anfangen?

Also blieb auch das zweite Jahr unser traditionelles Fest der Santa Rita ohne Musik. Sie können sich denken, meine Herren, wie es uns an diesem Festtage ums Herz war.

Als wir sahen, welche scharfe Formen der musikalische Wettstreit zwischen „Antico“ und „Nuovo“ annahm, trafen wir eine salomonische Entscheidung.

Wir luden im nächsten Jahr die Kapelle aus San Pankrazio, die bei uns niemals bisher gespielt hatte. Eine Banda aus talentierten Böttchern. Die streitenden Städtchen wurden davon in streng korrekter, diplomatischer Form in Kenntnis gesetzt.

Nun, stellen Sie sich vor, meine Herren, unser Vorgang, nämlich die Einladung einer dritten Kapelle, wurde als eine blutige Beleidigung empfunden, und nicht nur von den unmittelbar Beteiligten, der Banda der Schuster und Schneider, sondern von der ganzen Bevölkerung der umgangenen Städtchen. Und wissen Sie, was die Leute taten? Sie werden es niemals erraten, meine Herren! Weil Sie unsere Gegend doch nur oberflächlich kennen.

Am Tage der Santa Rita, als auf unserem Largo die gesamte Bevölkerung versammelt war und die neue Kapelle eben zu spielen anfing, fielen in unser friedliches Städtchen von zwei Seiten orkanartig zwei Menschentrupps ein, drohten mit Stöcken und schossen aus Revolvern und Pistolen. Sie überrumpelten die verdutzten Böttcher, warfen ihre Instrumente zu Boden und zerstreuten die Musiker. Unsere Ortsbevölkerung wurde gezwungen, in die Wohnungen zu flüchten und sich dort einzusperren. Auf dem Largo durften nur die Frauen und Kinder bleiben. Dann traten die beiden Bandas aus „Antico“ und aus „Nuovo“ feierlich ins Städtchen, richteten sich auf dem Largo mit dem Recht von Eroberern ein und führten abwechselnd die Nummern ihres Repertoires aus.

Diese Schufte, sehen Sie, haben sich zum Kampf gegen die Böttcher vereinigt. Im Augenblick hatten wir gar nicht gemerkt, daß es nur Schreckschüsse waren.

Aber musiziert haben sie dann sehr gut!

Solche Sachen geschehen bei uns, meine Herren! Sagen Sie, was Sie wollen, aber von unserem Standpunkt sehen wir auch darin einen Beweis für unsere Hingebung an die Kunst. Aber natürlich sind solche Verwicklungen nicht ohne Folgen. Die Obrigkeit mengt sich ein und wir Amtspersonen müssen auf unsere alten Jahre herumreisen, eidesstättige Versprechungen geben schwere Verpflichtungen übernehmen…“

(Aut. Uebersetzung aus dem Italienischen.)



Wismar 700 Jahre alt

Am 18. August feiert Wismar, die alte Hansestadt an der Ostsee, sein 700jähriges Bestehen. Von seiner stolzen Vergangenheit legen zahlreiche alte Bauten, von den wir das Wassertor zeigen, beredtes Zeugnis ab.

Onkel Atlantik

Von Max Dortu.

Habana auf Cuba.

Liebe Freunde in der Heimat!

Das hättet Ihr Euch nun doch nicht gedacht: einen Brief aus Habana, aus Cuba! Wir wollten mit unserm toten Sportkutter „Lampo“, dem „Blitz“, von Madeira nach Bermudas fahren, und jetzt sind wir im heißesten Westindien. Wie wir hierher kamen? Och, das kam daher: weil Onkel Atlantik uns einen dicken grünen Strich durch die Reiserechnung gemacht hatte — Onkel Atlantik, kennt Ihr ihn, diesen rotnasigen, grünhaarigen, gelbzähnigen Alten? Gutmütig kann er sein, wochenlang, monatelang, bis er auf einmal den Sturmkoller kriegt, dann aber, dann solltet Ihr Onkel Atlantik fluchen und spuken hören, bösartig wird er — er hat unserem „Lampo“ den Mast abgebrochen, nach Cuba hat uns Onkel Atlantik verschlagen — oder besser: der „Donner“, der norwegische Frachtdampfer „Torden“ hat uns hierher gebracht — — doch wartet: wir wollen alles schön nacheinander erzählen.

Wo wir sitzen, wo wir schreiben? Auf der Terrasse des „Hotels Libertad“. Es ist windig, stark windig ist es, der Wind reißt an den rot-weißen Sonnensegeln: uns zu Häupten — aber der Wind ist heiß, er kühlt nicht, er frißt die Schweißperlen nicht von unserer Stirne — wir rauchen, die drei Männer rauchen fußlange schwarze Zigarren, unsere beiden Täubchen: unsere lieben Bordmädels, die rauchen Zigaretten — wir sind ganz in Tabakdunst gehüllt — und dennoch stechen uns die blauen Fliegen, fast so groß wie Brummer sind die — ekelhaftes Viehzeug!

Halt, drüben am Tisch sitzt einer — ein sonderbarer Geselle, Gesicht wie altes Leder, Augen wie Feuer, Nase wie Adlerschnabel — und seine Kleidung erst, 'nen weißen Spitzenkragen, 'ne bauschige grünseidene Bluse, enganliegende rote Hosen (kurze!), weiße Strümpfe, eckige Transchuhe: mit großen silbernen Schnallen drauf — — du, jetzt steht er auf, der Sonderbare, der mit den Feueraugen — horrijeh, er kommt auf uns zu: Mädels!, erschreckt nicht — und er stellt sich uns vor: mit schnarrender Stimme sagt er: Sie, ich bin der Christoforo Colombo, wer sind Sie eigentlich?, ich beobachte Sie schon eine ganze Weile — Unsere Mädels wurden rot — dann stellten wir uns vor, so: Reisende Sportleute aus der Stadt Triest sind wir, die ausgezogen sind, in der weiten bunten Welt — Recht und Freiheit und echte Menschenherzen zu suchen — um zu entdecken. — Da trumpfte er auf, der andere, mit dem silbernen Schnallenfuß trumpfte er auf: der Senor Christobal Kolumbus, wieder schnarrte er: Hab ich 's doch gleich gedacht, daß Verwandtschaft zwischen uns sei — Sie sind Entdecker, ich: der Colombo, ich war auch Entdecker — gestatten Sie mir, daß ich mich zwischen die beiden Damen setze — und: knacks!, da sitzt er schon: im weißen Korbsessel zwischen Margarete und Lucia — die sind einfach baff: so 'ne Unverschämtheit — aber er ist doch der Kolumbus, eigentlich 'ne Ehre — — und er schlägt mit seinem goldenen Kommandorestab auf den Tisch — und eine bildschöne braune Kreolin kommt, goldene Halbmonde im Ohr, im Rabenhaar an Perlmutterspange eine dunkelrote Rose — —.

Nun haben wir Freundschaft gemacht, der Kolumbus und wir — er hat schwarzen Rum und Eisgehacktes bestellt, wir schlürfen das mit Reisstrohhalmen in uns ein: das Brennendkühle: Rum mit gemahlenem Eisgesplitter — die Herzen werden warm, in uns blitzt es wie tatenfreudiger Mut — und der Kolumbus erzählt und erzählt — bitter ward er, sarkastisch warfen sich seine blaßgelben Lippen auf — dieses sagte er: Was, ihr modernen Entdecker, ihr glaubt immer noch an Recht und Freiheit und an Menschendank und Gleichheit — Caramba, beim blauen Schwan, ich habe das anders ausprobiert — ich, der Cristobal Colombo, ich habe den Menschen einen neuen Kontinent entdeckt — eine neue Welt habe ich den Menschen gezeigt,, die wollte ich schön gestalten, Freiheit sollte sein, nach meinem Seemannssinne — und wie war's, wie kam's? In den Kerker hat man mich geworfen, in Eisen habe ich gelegen, statt der phrygischen Mütze — habe ich die Brandkappe des Galeerensträflings getragen: das war Spaniens Dank an Cristobal den Weltentdecker, so lohnten die Grandi, die „Großen“ — den Großen!

Und er gießt sein Glas bis obenhin voll schwarzen Rum — und er trinkt — — Hilfe, er brennt, Feurio und Mordio — —. Alles ist vorbei, ein Häufchen weißer Zigarrenasche liegt auf dem Korbsessel, allwo der Herr Kolombus soeben noch gesessen hatte. — Vorbei, hin ist der Blick ins Vergangene.

Aber der Blick der Gegenwart ist schön — wir schauen auf Habanas Hafen, lilablau die See, düster drohend da drüben das Castello del Morro, amerikanische Panzerschiffe davor: schneeweiß: wie Unschuldslämmer, Wölfe im Schafspelz, die das schöne Mädchen Cuba bewachen, immer bereit: diese Yankeewölfe: Mädchen Cuba zu vergewaltigen, wenn sie nicht tanzt nach dem Orgelkonzert der Bordkanonen.

Cuba, Republik unter Yankeebefehl. Cuba: groß wie ganz Süddeutschland, vier Millionen Bewohner, davon eine Million Farbiger. Cuba: Zuckerrohr, Tabak, Apfelsinen, Ananas, Bananen — riesenweite Plantagen, spanische Senorones: Grundbesitzer — und Kapital von Wallstreet Neuyork, die Plantagen rationellst bewirtschaftet, verknechtet und versklavt die Mulatten und Neger — kaum der Anfang einer Arbeiterbewegung, am Lande — aber anders in Stadt Habana: hier gibt es in den Zigarren-, Rum- und Zuckerfabriken eine Gewerkschaftsbewegung, vom Schnitt der Trade-Unions in den United States: sozialer Einschlag! Habana: groß wie Nürnberg, 400 000 Menschen reiche Herrenstadt und arme Farbigenstadt — brillantenübersäte fette Donnas und barfußgehende Mulattenmädchen, die aber in ihrer reinen natürlichen Schönheit alle Brillantendonnas bei weitem übertrumpfen.

Ach so — vom Onkel Atlantik wollten wir doch erzählen — gut, aber kurz, der Rum ist alle. Also: auf Fahrt mit Segelkutter „Blitz“: Fahrt von Madeira nach Bermudas, Onkel Atlantik lag auf dem alten Buckel und schlief und schlief, seine Bleibrust wogte schwer auf und ab — dann gähnte er, Onkel Atlantik — da rollte die See in wilder Dünung — jetzt blinzelt er mit den grünen Augen, jetzt bläst er mit vollen Backen, jetzt springt er auf, er zertrampelt die See — Sturzseen überbrechen den „Blitz“, der Mast geht kopheister, die Luken reißen auf — wir müssen sterben, Lucia betet — Gretel weint — wir Männer fluchen — unser schöner Sportkutter ein Wrack: unser Sarg, hinein ins Seemannsgrab — —.

Aber das hatte Onkel Atlantik nicht gewollt, fressen wollte er uns nicht, er wollte uns nur mal erschrecken — Onkel Atlantik lag wieder schlafend und schnarchend auf dem Buckel, die See wieder wie wogendes flüssiges Blei: so heiß und so graublau — — da!, Freude, Rauch am Osthorizont, ein Dampfer — juchhei, wir werden gerettet, schönes Leben, wir küssen uns alle, Lucia küßt sogar den fettschwarzen Mund, nein: sie küßt das Mäulchen „Albaturcos“, unseres lieben treuen Bordhundes —.

Ja, nun waren wir an Bord des „Torden“, norwegischer Frachtdampfer auf Fahrt von Oslo nach Habana, der „Donner“ hatte den „Blitz“ gerettet: der „Torden“ hat den „Lampo“ in Schlepptau, mit norwegischen Steuerleuten haben unsere Mädels getanzt, und wir „Lampo“männer tanzten mit der Kapitänsfrau und mit dem Koch — der Zimmermann spielte auf der Ziehaziehazieha: der Ziehharmonika! Schön war's, lustig, der „Donner“ schleppt den halbwracken „Blitz“.

So kamen wir nach Habana auf Cuba. In vierzehn Tagen ist der „Lampo“ wieder gesund — dann segeln wir durch die Karibische See hin nach Panama, wir wollen messen: wie breit Panamas Kanal ist — ist er breit genug für den „Lampo“, dann fahren wir hindurch — durch den Canale de Panama — hinein in den Stillen Ozean — und dem Onkel Atlantik machen wir alsdann vom Pazifik aus 'ne lange Nase — aber nicht Euch: Ihr lieben Freunde in der Heimat. Euch werfen wir Handkuß und Handschlag zu: hier auf's Papier hin —. Fühlt ihr's? Von Panama aus schreiben wir Euch mal wieder — bis dahin: Adjes!

Eure Segelbrüder auf Weltenreise.

Nochmals: Die Welt ist so schön, so schön — nur frei muß man sein!

Carlotta Dunker

Roman von Elisabeth Ney

15. Fortsetzung.

„Carlotta, das ist ja heller Wahnsinn! Niemand wird dir die Liebe zu deinem Kinde streitig machen; aber du selbst bist viel zu jung, um für immer auf das Recht, das du an das Leben hast, zu verzichten! Wir lieben uns und gehören zusammen!“

„Es ist mein fester Entschluß, Erik Ravenow: ich lebe nur meinem Kinde!“ antwortete sie ihm in fast unheimlich ruhigem Ton.

Er ließ ihre kalte, zitternde Hand aus der seinen gleiten. Noch einmal sah er sie an, heiß, flehend, bittend und fordernd zugleich.

Sie aber lächelte traurig und küßte das Kind, das mit großen, erschrockenen Augen auf den fremden Mann starrte.

Da rang es sich wie trockenes Schluchzen aus Erik Ravenows Kehle, und plötzlich wandte er sich ab und ging schwerfällig müden Schrittes davon.

Carlotta Dunker sah ihm nicht nach.

Sie eilte ins Haus und gab das Kind der Mizzi Hochlehner, die gerade unter der Tür mit ihr zusammentraf.

Dann aber lag Carlotta Dunker auf dem Diwan ihres kleinen Boudoirs und weinte bitterlich.

Sie weinte um eine verlorene Liebe, die sie selbst von sich gestoßen hatte und die sie doch, wie sie glaubte, niemals um des Kindes willen in ihrem Herzen dulden durfte.

Ihr Herz schlug schmerzhaft laut und schrie nach dem geliebten Manne.

Verzweifelt wehrte sie sich in der Stunde tiefster Herzensnot gegen dieses Gefühl.

„Stark sein, Carlotta, um des Kindes willen!“ flüsterte sie, und endlich gelang es ihr, wenigstens äußerlich, ruhig zu werden. Dann klingelte sie nach Mizzi Hochlehner, daß sie ihr das Kind bringen möge.

* * *

Einmal im Jahre, um die Osterzeit, kehrte Reinhold Thurm ins Berghaus ein.

Dann gab es einen Jubel ohne Ende.

Oft dehnte sich ein solcher Besuch bis zum Anfang des Hochsommers aus; dann zog es den alten Herrn doch wieder nach seiner geliebten Heimatstadt zurück.

* * *

Zwei Jahre waren seit der Begegnung Carlotta Dunkers mit Erik Ravenow verstrichen.

Carlotta Dunker lebte noch immer oben im Berghause.

Sie hatte sich an die Einsamkeit gewöhnt, und wenn doch einmal die Stunde über sie kam, da sie die Sehnsucht nach der Welt da draußen zu übermannen drohte, flüchtete sie zu ihrem blonden Liebling und holte sich dort Trost und neuen Mut.

Carlotta Dunker lebte ganz ihrem Kinde und wachte in beinahe übertriebener Aengstlichkeit über dessen Wohl und Wehe.

Der kleine Bursche sprang nun bereits auf seinen festen, dicken Beinchen auf der großen Wiese, die sich an die Terrasse anschloß, umher und jauchzte in hellem Entzücken, wenn seine junge Mutter gleich ihm mittat.

So war es wieder einmal Sommer geworden.

Es war einer jener drückend-heißen Sommertage, wie sie hier oben in luftiger Höhe nur selten vorkommen.

Carlotta Dunker lag etwas apathisch im Liegestuhl auf der Terrasse und sah ihrem Jungen zu, der splitternackt im Sonnenschein einem Schmetterling nachjagte.

Sie lächelte glückselig.

Plötzlich hielt der kleine Bursche in seinem Spiel inne und blickte neugierig den Berg hinab.

Carlotta Dunker wurde aufmerksam und bemerkte den Briefboten, der ziemlich eilig den Feldweg emporgeklettert kam.

Unwillkürlich erschrak sie heftig.

Heute war kein Posttag, also konnte der Mann nur eine Depesche bringen.

Sie gedachte des Tages, an dem die Depesche, die die Nachricht von ihres Vaters Tode gebracht hatte, eingetroffen war, und eine quälende Unruhe beschlich sie.

Schließlich hielt sie es nicht aus und eilte dem Manne entgegen.

Gleich dort, wo sie das Telegramm von dem Boten empfing, löste sie das Siegel und überflog die wenigen Worte.

Die alte Anne, das langjährige Mädchen ihres Vaterhauses, bat um ihr Kommen, da Tante Klothilde ernstlich erkrankt sei.

Für einen Moment stand Carlotta Dunker wie erstarrt vor Schreck über die schlimme Nachricht. Hatte sie doch die liebe, alte Dame in wenigen Tagen als Sommergast erwartet.

Es schien sich um eine sehr ernste Erkrankung zu handeln, sonst hätte die alte Anne nicht telegraphiert.

Sie mußte nach München reisen, unverzüglich sogar.

Dies hieße aber, ihr Kind allein lassen, von dem sie sich bisher kaum eine Stunde getrennt hatte.

Angst beschlich sie bei diesem Gedanken, und sie nahm den kleinen Burschen in den Arm und drückte ihn herzhaft, so daß er sich, laut schreiend, zu befreien suchte.

„Er behauptet sich schon; er wird selbständig“, dachte sie, und nun entschied sie sich, das Kind der altbewährten Mizzi Hochlehner anzuvertrauen.

Sie mußte reisen; es war ihre Pflicht, und mitnehmen konnte sie den Jungen nun einmal nicht.

Also eilte sie jetzt hastig ins Haus und schickte die Mizzi zu dem Bauern Stockinger, damit er einen Wagen zur Bahn bereitstelle.

„Wirst du dich auch nicht allein fürchten, Mizzi?“ fragte Carlotta Dunker, als ihr später das Mädchen beim Einpacken zur Hand ging.

„Ich habe allzeit noch keine Angst gehabt, gnädige Frau, und der Stockinger ist ja kaum einen Steinwurf weit entfernt, wenn etwas passieren sollte“, sagte das Mädchen lachend. „Um den Bub braucht sich die gnädige Frau auch nicht zu sorgen; ich werde ihn so halten, daß er gesund und munter bleibt.“

„Tue das, Mizzi, versprich es mir!“ entgegnete Carlotta Dunker, ängstlich auf den Kleinen blickend, der augenblicklich emsig mit dem Schloß ihres Koffers beschäftigt war.

Die Mizzi nickte zur Bekräftigung energisch, und Carlotta Dunker schalt sich nun selbst ob ihrer Ueberängstlichkeit. Hatte sie doch all die lange Zeit immer ganz und gar sich auf das brave junge Ding verlassen können.

Dann, als der Wagen vor das Haus fuhr, überfiel sie auf einmal wieder eine unerklärliche Angst um das Kind. Sie herzte und küßte es, bis dann der alte Stockinger das Bedenken aussprach, daß sie nun sehr leicht den Zug nicht mehr erreichen könnten.

Da stellte sie ihren Liebling endlich wieder auf seine zwei Beinchen zurück und übergab ihn der Mizzi Hochlehner.

„Hüte mir den Jungen!“ rief sie ihr noch einmal von dem bereits fahrenden Wagen zu.

* * *

Carlotta Dunker erreichte am frühen Morgen des nächsten Tages ihre Heimatstadt.

Das Auto brachte sie nach einstündiger Fahrt nach ihrem Vaterhause, dem sie nun schon drei Jahre ferngeblieben war.

Ihr Herz schlug unruhig und bang.

Wie würde sie die Kranke antreffen?

Auf ihr Klingeln am Gartentor erschien niemand, um ihr zu öffnen.

Schließlich drückte sie versuchsweise die Klinke nieder und bemerkte nun erst, daß das Tor nur angelehnt war.

Eilig durchquerte sie den Garten und trat in das Haus hinein.

Es war unheimlich still, so daß sie, unwillkürlich lauschend, stehenblieb.

Wo war die alte Anne?

Sie ermannte sich und stieg die Treppe zum ersten Stockwerk empor.

An der Tür der Tante blieb sie stehen.

Nichts rührte sich da drinnen.

Sie klopfte.

Es erfolgte keine Antwort.

Endlich drückte sie die Klinke nieder und öffnete die Tür.

Sie sah die alte Anne, die am Bett der Tante fest eingeschlafen war, und rief sie leise an.

Das Mädchen schrak empor, stieß aber dann zugleich einen Schreckensruf aus und deutete auf die im Bett ruhende Gestalt Klothilde Dunkers.

Carlotta war schnell an das Lager geeilt und sah in das starre Gesicht der Tante, das bereits die Totenmaske trug.

In stummem Schmerz drückte sie ihr die alten, lieben Augen zu.

Die alte Anne schluchzte laut und beteuerte immer aufs neue, daß sie bis nach Mitternacht gewacht habe und daß bis dahin mit der gnädigen Fräulein nichts gewesen sei. Der Arzt hätte den Zustand ihres Herzens auch für besser erklärt, und nun müsse das ganz plötzlich gekommen sein.

Carlotta Dunker beruhigte die alte Anne, so gut sie es vermochte, und schickte sie aus dem Zimmer.

Lange blieb sie dann mit der geliebten Toten allein und streichelte immer wieder die alten, starren Hände.

Dann erhob sie sich, um den Arzt zu benachrichtigen.

Als dieser eintraf, stellte er schon nach kurzer Untersuchung Herzschlag fest.

„Sie ist sozusagen beim Einatmen gestorben“, erklärte er Carlotta Dunker ernst. „Sie brauchen sich also keine Gedanken zu machen, gnädige Frau. Der Tod überraschte die alte Dame im Schlaf.“

Carlotta Dunker hatte Professor Thurm von ihrer Anwesenheit in München benachrichtigt, und der alte Herr half ihr nun nach Kräften.

Als man Klothilde Dunker dann nach drei Tagen zur letzten Ruhe bettete, waren Carlotta Dunker, Reinhold Thurm und die alte Anne die einzigen, die hinter dem Sarge herschritten.

Kaum aber war das Begräbnis vorüber, so packte Carlotta Dunker wieder die furchtbare Unruhe um ihr Kind.

Reinhold Thurm versuchte sie umsonst zu überreden, noch einige Tage in München zu verleben. Sie ließ nichts gelten und wäre am liebsten auf der Stelle abgereist.

Nur die Ordnung des Nachlasses hielt sie noch einen weiteren Tag auf.

Carlotta Dunker bestimmte die alte Anne, daß sie auch weiterhin in ihrem Vaterhause bleiben und nach dem Rechten sehen sollte, und Onkel Thurm bekam die Oberaufsicht. Er versprach auch bereitwilligst, alles wohl zu verwalten.

So kam es, daß Carlotta Dunker fünf Tage nach ihrer Abwesenheit vom Bergland endlich wieder die Heimreise antrat.

Je mehr sie sich dann der kleinen Station näherte, desto unruhiger begann ihr Herz zu schlagen.

Sie hatte ihr Kommen telegraphisch gemeldet. Da der Zug kurz nach sechs Uhr abends das Ziel erreichte, hoffte sie die Mizzi Hochlehner mit ihrem Liebling an der Bahn zu sehen.

Aber es war keine Freude, die ihr das Herz in unerklärlichem Krampf zusammenschnürte. Irgendein Ahnen von etwas Schlimmem hatte sich ihrer bemächtigt und machte ihr die letzte Viertelstunde Fahrt zur unendlichen Qual.

Als dann der Zug in die Station einfuhr, spähte sie ängstlich suchend umher; doch sie vermochte die beiden Ersehnten nirgends zu erblicken.

Drüben an der Chaussee hielt der Wagen des Bauern Stockinger.

Mit einem Sprunge stand Carlotta Dunker auf dem Bahnsteig und hastete zu dem wartenden Gefährt.

Sie sah in das alte, faltige Gesicht des Bauern und erschrak; denn dessen sonst so pfiffig blitzende Augen sahen ihr so seltsam-ernst entgegen.

„Wie geht es meinem Liebling, Stockinger? Weshalb kam die Mizzi nicht mit ihm zur Bahn?“ fragte sie mit leicht zitternder Stimme.

Der Bauer räusperte sich eigentümlich verlegen, und murmelte dann:

„Nun — nun, gnädige Frau, es wird schon wieder besser werden. Der Kleine hat seit heute ein wenig Fieber, und da dachte die Mizzi, daß es besser sei, wenn er daheim bliebe.“

„Fieber, sagen Sie, Stockinger?“ rief Carlotta Dunker erschrocken aus. „Ist denn Doktor Reindel schon benachrichtigt?“

„Nein, aber wir dachten, vielleicht wäre es gut, wenn die gnädige Frau den Doktor gleich mit hinaufnehmen würde. Es ist nur, weil halt jetzt überall in der Gegend der Scharlach ist.“

„Scharlach? O mein Gott!“ unterbrach ihn Frau Carlotta ängstlich, und Tränen namenloser Angst drängten sich in ihre Augen.

„Nun — nun, es wird schon wieder besser werden“, brummte der alte Bauer abermals tröstend, und hieb auf die Pferde ein, so daß diese erschrocken wie der Wind in der Richtung zum Hause des Doktors davonstoben.

Doktor Reindel war über Land gefahren und würde der schlimmen Scharlachepidemie wegen kaum vor dem späten Abend zurückerwartet.

Carlotta Dunker ließ einige aufklärende Zeilen für ihn zurück, in denen sie ihn beschwor, um jeden Preis so schnell wie möglich nach ihrem Kinde zu sehen. Dann stieg sie wieder in den Wagen, den Bauer zu höchster Eile antreibend.

Zwei Stunden dauerte die Fahrt zum Berghause.

Carlotta Dunker meinte verzweifeln zu müssen.

Ganz verweint kam ihr dann oben die Mizzi Hochlehner entgegen und beteuerte, daß sie nichts versäumt habe und daß das Fieber heute früh ganz plötzlich gekommen sei.

Carlotta entgegnete nichts; sie eilte bleich, von furchtbarer Angst gefoltert, zum Kinderzimmer hinauf.

Sie fand ihren Liebling mit brennenden Fieberbäckchen in seinen Kissen liegen.

Er hatte die Augen geöffnet; aber sie waren matt und glanzlos und starrten ohne Teilnahme an ihr vorüber.

Carlotta bedeckte sein glühendes Gesichtchen mit Küssen. Tränen netzten seine Wangen; aber er erkannte die Mutter nicht mehr.

Carlotta Dunker mußte sich später überzeugen, daß nichts versäumt worden war. Mizzi Hochlehner hatte fleißig Umschläge gemacht und Tee gekocht und sogar nach dem Arzt geschickt. Leider war dieser schon seit den Vormittagsstunden noch nicht heimgekehrt, und so traf das Mädchen keinerlei Schuld.

Carlotta Dunker versuchte es mit Wadenpackungen und kühlte mit dem eisigen Bergquellwasser die heiße Stirn ihres armen Lieblings, ohne daß jedoch eine Besserung eintreten wollte.

Stunde um Stunde verrann in furchtbarer Pein.

Endlich, eine Stunde nach Mitternacht, kam der Arzt.

Müde und abgehetzt, ließ er sich, ein wenig verschnaufend, von der jungen Mutter Bericht erstatten.

Sein Gesicht wurde dabei immer ernster, und schließlich sprang er von seinem Stuhl auf und eilte, ohne ein Wort zu sagen, die Treppe nach dem Zimmer des kleinen Kranken hinauf.

Schon ein kurzer Blick auf das Kind bestätigte ihm den Krankheitsverdacht Carlotta Dunkers.

„Scharlach“, murmelte er, „und zwar ein recht böser, wie es den Anschein hat. Ich möchte nur wissen, wie die Krankheit bis hier heraufgekommen ist. Unten im Tal liegt fast in jedem zweiten Hause ein Kind danieder. Selbst Erwachsene hat es vereinzelt getroffen.“

Carlotta Dunker weinte leise vor sich hin.

Doktor Reindel tröstete sie mit der guten, gesunden Konstitution des Kindes und machte alles zu einer Injektion bereit. Dann blieb er noch lange am Krankenlager und beobachtete die Wirkung der Spritze.

Das Kind wurde allmählich ruhiger; das Fieber schien etwas zurückgegangen zu sein.

Carlotta wich nicht vom Bett ihres Lieblings.

Doktor Reindel riet ihr, etwas zu ruhen; sie aber schüttelte nur den Kopf und blieb.

Im Morgengrauen stieg der Arzt ins Tal hinab, um nach seinen anderen Kranken zu sehen. Er hatte versprochen, am Abend wiederzukommen, zumal er einen Hilfsarzt in der nahen Kreisstadt angefordert hatte, da er es allein nicht zu schaffen vermochte.

Gegen Morgen wurde der kleine Patient immer ruhiger, und Carlotta Dunker wagte es, ein wenig aufzuatmen. Hatte doch das Kind sie erkannt und bei ihrem Anblick freudig gelächelt.

Als aber der Spätnachmittag herankam, stieg das Fieber wieder in rasender Schnelligkeit.

Carlotta Dunker schickte in höchster Not den Wagen hinab zum Arzt.

Aber sie mußte sich dennoch einige Stunden gedulden, bis der Ersehnte endlich eintraf.

„Ich hoffte bereits auf eine gewaltige Besserung in des Kleinen Zustand, weil Sie am Morgen nicht nach mir sandten“, sagte er erstaunt.

Fortsetzung folgt.